

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Interessen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie-Arbeiter und Arbeiterinnen

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mk. Anzeigenpreis die 6 gespalt. Colonelzelle für Arbeitsgehalte 75 Pf., Geschäfts- und Privatanzeigen 1 Mk.

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen und Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten

„Der Neid muß es beschwören.“

Wenn wir in der vorigen Nummer unseren Dortmunder Verbandstag als Ausgangspunkt einer neuen entschiedenen Vorwärtswirkung unserer Sache bezeichneten, so war das nicht zuviel behauptet. Zu den vielen Zeugen, die diese unsere Ansicht unterstützen, gesellte sich mittlerweile auch noch das Blatt des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes. Es ist ja eine altbekannte Tatsache, daß der Neidische die Vorzüge seines Rivalen zählt, um dann nachher die Wahrheit zu verbiegen und mit geiferndem Mumbwerk von dessen „Fehlern“ zu erzählen. So auch die „Metallarbeiterzeitung“. Der glänzende Eindruck, den unsere Generalversammlung in der breiten Öffentlichkeit hinterlassen hat, ist ihr sichtlich in die Glieder gefahren. Und nun bemüht sich das Blatt in einem 5 1/2 Spaltenfüllenden, verlogenen Tendenzbericht den ihm so unangenehmen Eindruck unserer Tagung zu verwischen und die gefährdeten roten Schächel gegen die Wahrheit immun zu machen.

Was bei diesem „Iblichen Streben“ herauskommt, können unsere Kollegen daraus erkennen, daß der Tendenzberichtersteller der „Metallarbeiterzeitung“, vulgo ihr Spezialkorrespondent X, sich diesmal sogar geniert, sein ominöses „X“ unter seine neidgeschwollene verlogene Subelei zu setzen. Sachlich steht denn auch der „Bericht“, den das Blatt des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes seinen Lesern über unsern Dortmunder Verbandstag vorzusetzen wagt, unter aller Kritik und ringt in Punkte Absurdität mit denen der sozialistischen Tagespresse um die Palme. Was wir in unserer vorigen Nummer über die „Berichte“ der letzteren sagten, paßt denn auch Wort für Wort auf das mit faustdicken Lügen, geistigen Unterstellungen und gemeinlichen Injurien gespickte Nachwerk in der „Metallarbeiterzeitung“. Doch sehen wir zu.

Schon gleich in der Einleitung gebärdet sich der anonyme X, der die harte Nuß, die wir ihm in Nummer 16 vom 20. April d. Js. zu knaden gaben, bisher anscheinend vergebens beknaubert hat, wie weiland der rasende Roland. Wütend stürzt er auf die Christen los. Daß sie die gegen alle roten Programme und Phrasen verstoßende „Gewerbesolidarität“ anerkennen, ärgert ihn ganz besonders. Nicht minder wurmt ihn der Umstand, daß „die Christen“ über zu geringen Besuch erlesener Gäste nicht klagen“ konnten. Man sieht, der Mann ist neidisch; er beginnt unsere Vorzüge zu zählen. Aber ihm mangelt die menschliche Tugend der Wahrhaftigkeit, die nach Emanuel Geibel „scheidet ewig den edleren Geist von der gemeinen Natur.“ X zeigt sich hier nun nicht nur als Neidhammel er groß, sondern nicht minder als gemeine, scheelsüchtige Natur und waschechter „Genosse“; er grault: „Generalstreikbrudparole“, „wilde Verteidiger der unternehmerlich-kapitalistischen Selbstbrännte“. Diese Anwürfe sind jedoch dem christlichen Metallarbeiterverband gegenüber vollkommen deplaziert. Wenn die X, Bz e tutti quanti über Streikbruch und Arbeiterverrat schreiben wollen, so liefert ihnen hierfür die Geschichte des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes das dankbarste und reichhaltigste Material. Zum Beweise dessen für heute nur eine Stimme aus dem sozialdemokratischen Lager. Der „Stahlwarenarbeiter“, das Organ des sozialdemokratischen Industriearbeiterverbandes, urteilte auf Grund seiner Erfahrungen über den sozialdemokratischen Metallarbeiterverband also:

„Die Einsicht in die Dokumente, in deren Besitz wir sind, zeigt uns ein erschreckendes Bild von der Clique, von der der Deutsche Metallarbeiterverband regiert wird. So viel Verworfenheit, wie uns da entgegenstarre, hätten wir an der Spitze der größten Gewerkschaft Deutschlands nicht zu finden gehofft. Es wäre eine Schmach für die deutsche Arbeiterbewegung, wenn sie an ihrer Spitze noch länger Leute dulden wollen, die, um ihr Ziel zu erreichen, vor keinem Verbrechen an der Arbeiterschaft zurückschrecken.“

Der Mann, der dieses vernichtende Urteil über den sozialdemokratischen Metallarbeiterverband vor aller Öffentlichkeit fällt, hat Recht behalten! In zwei Gerichtsinstanzen hat er den Wahrheitsbeweis dafür gebracht und wurde freigesprochen. Der sozialdemokratische Metallarbeiterverband aber mußte es sich vom Landgericht Elberfeld ausdrücklich bestätigen lassen:

„es sind Zeußeien, es ist Arbeiterverrat, was da beangenen worden ist.“

Fürwahr, drahtischer kann die Korruption in dieser roten Organisation nicht geschildert werden, als durch dieses gerichtliche Dokument. Es wäre also eine der dringlichsten Aufgaben, so sollte man wenigstens meinen, daß diese Gesellschaft einmal den Schmuckhaufen vor der eigenen Tür wegsetze. Aber Scham- und Ehrgefühl ist bei diesen Leuten ebensowenig zu finden, wie Wahrheitsliebe.

Und so waret man im roten Lager denn nicht nur jahraus, jahrein im eigenen Schmutz herum, man läßt sich auch keine Gelegenheit entgehen, den praktische Arbeit leistenden Gegner mit Schmutz und Geifer zu bespritzen. Frech und dreist wirft man dem christlichen Metallarbeiterverband vor, daß er die Arbeiterinteressen an die Scharfmacher verrate. Wo das aber in Wirklichkeit geschieht, hat u. a. das oben erwähnte Solinger sozialdemokratische Gewerkschaftsblatt in seiner Nummer 10 vom vorigen Jahre verraten. Allda heißt es über den sozialdemokratischen Metallarbeiterverband wörtlich:

„Wo immer ein Unternehmer die Tarife durchbrach und Schmutzkonkurrenztrieb, um auf Kosten der Allgemeinheit seinen Geschäftsbetrieb zu erweitern, da stand der Beamte des (soz.) Metallarbeiterverbandes auf seiner Seite, heimlich, und wenn es sein mußte, auch öffentlich. Unsere Solinger Scharfmacher haben daher auch nicht mit ihrem Lobe über den Deutschen Metallarbeiterverband gefahrt.“

Also, die Scharfmacher loben den sozialdemokratischen Metallarbeiterverband, weil er ihnen die Tarife durchbrechen und Schmutzkonkurrenz treiben hilft. Und das Blatt dieses selben sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes öffnet seine Spalten einem durch und durch verlogenen Tendenzbericht, in dem die Schande der eigenen Organisation unserem Verbande angepöbelnd wird. Das ist bezeichnend; bezeichnend auch für diejenigen sozialdemokratisch organisierten Metallarbeiter, die praktische Gewerkschaftsarbeit wollen und sich von ihrem Organ so etwas bieten lassen müssen.

Ja, müssen! Zwar faselt der rote Spezialtendenzberichtersteller etwas von „nicht gott- aber selbstgewollten Abhängigkeiten“ in Bezug auf unsere Organisation, aber auch hier irrt er wieder absichtlich in der Absicht. Man braucht ja nur an die Diktatur der blutigen Rosa und an die Attacken des Probenhauser Pannekoek zu erinnern und man weiß, daß es der sozialdemokratische Metallarbeiterverband und die sogenannten freien Gewerkschaften sind, die in einem nicht gottgewollten, aber selbstverschuldeten unwürdigen Knechtschafts- und Stiefelpuerverhältnis zu den unfruchtbarsten Radikallinken der sozialdemokratischen Partei stehen. Es wäre eine dankbare Aufgabe für die X und Bz, einmal in einer Artikelserie in der „Metallarbeiterzeitung“ den Nachweis zu versuchen, daß das Stiefelpuerverhältnis der „freien“ Gewerkschaften zu den roten Radikallinken „selbstverständlich im Gewerkschaftszweck gelegen“ ist. Vielleicht korrigieren sie dann das berückigte Protokoll der Konferenz der sozialdemokratischen Gewerkschaftsvorstände vom 19.-23. Februar 1906 dahingehend, daß auch die „Schritte ins Kreuz“, die nach der Versicherung Müllers die „freien“ Gewerkschaften von der sozialdemokratischen Partei erhalten, „selbstverständlich“ als „im Gewerkschaftszweck gelegen“ hingenommen werden müssen; daß es deshalb ferner im Arbeiterinteresse zu begrüßen sei, wenn die rote Partei, „versucht, die Gewerkschaftsmitglieder ihren Führern, die sie selbst erwählt haben, zu entfremden“, und „offiziell zum Disziplinbruch“ auffordert. Vielleicht finden die X und Bz auch heraus, daß die Klagen Deinhards: „wir haben uns krügeln lassen müssen“ und die Bömelburgs: „Man hat versucht, in der Parteipresse, in Versammlungen, in ganz systematischer Weise die Massen gegen die Führer der Gewerkschaften aufzubekken“, ganz und gar keine Klagen sind, sondern Jubel- und Dankeshymnen an die rote Partei, die den „Gewerkschaftszweck“ mit so „humanen“ Mitteln nach Kräften „förderte“. — So etwas ist den „Spezialisten“ der „Metallarbeiterzeitung“ schon zuzutrauen: durch ihre verlogenen Artikel zur Begeisterung der christlichen Gewerkschaften haben sie den Befähigungsnachweis als strupellose Wortverdreher und Geschichtsklitterer „glänzend“ erbracht.

Damit könnten wir den Tendenzlügenberichtersteller der „Metallarbeiterzeitung“ eigentlich laufen lassen. Aber der Mann besitzt nicht nur eine reichliche Portion Unverschämtheit, sondern auch Sinn für Galgen-Humor. Weil unsere Generalversammlung Mittwoch und Donnerstag geschlossene Sitzungen abhielt, tut er höllisch verschaufl. Er beruhigt sich vielleicht über sein Pech, wenn wir ihn daran erinnern, daß die letzte Generalversammlung des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes gänzlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit gefahrt hat — und die Öffentlichkeit daraus nur soviel erfuhr, als das sozialdemokratische Pressebüro mitzuteilen für gut besand. Dann meint der Mann im Hinblick auf die auf unserer Generalversammlung von Fachleuten behandelten wirtschaftspolitischen Fragen: „Und dann folgt nach, was die christlichen Mitglieder zu solcher Art „Gewerkschaftsarbeit“ sagen, wenn sie von unseren Mitgliedern von den Dü-

gen unterrichtet werden.“ Das riecht ganz nach der bekannten Spitzbubentaktik: „Haltet den Dieb!“ Da füttert man die bedauernswerten Leser der „Metallarbeiterzeitung“ erst mit einem durch und durch verlogenen Tendenzbericht und heißt sie auf Grund dessen die christlichen Metallarbeiter über ihren Verbandstag aufklären. Das nennt man auf deutsch: den Gipfel der Frechdachsigkeit ersteigen.

In Anbetracht solcher Leistungen der roten Demagogen versteht man es in der Tat, wenn einer der Alten im Lager des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes, Segig, jüngst auf der nordbayerischen Konferenz ein so abfälliges Urteil über die sozialdemokratischen Agitatoren fällt. „Immer dieselbe Rede“ höre man von ihnen, meinte Segig, und die bestehe „in einer wüsten Schimpferei... wodurch bei den Arbeitern falsche Ideen hervorgerufen werden.“ Der alte Segig hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Mit wüsten Schimpfereien und der Verbreitung der falschen Ideen der Sozialdemokratie ist der Arbeiterschaft nicht geholfen. Steine statt Brot bietet die Sozialdemokratie dem Volke.

Daß diese Erkenntnis in immer weiterem Maße auch in die Kreise der deutschen Metallarbeiterschaft eindringt, dazu müssen unsere Kollegen nun allenthalben durch eifrige Aufklärungsarbeit beitragen. Der günstige Eindruck, den unsere letzte Generalversammlung in der öffentlichen Meinung hinterlassen hat, wird wesentlich zur Förderung und Befruchtung unserer Werbearbeit beitragen. Daher das Gezeter und Gegeifer in der roten Presse. Der christliche Metallarbeiterverband marschiert, sowohl an Zahl wie auch an Ansehen und Einfluß. Das bekundet uns der Neid der „Metallarbeiterzeitung“. Unsere Kollegen werden sich selbstredend dadurch nicht von ihrer Arbeit für ihre Sache abhalten lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß die rote Presse mit Einschluß der „Metallarbeiterzeitung“ sich gelb darüber ärgern.

Zur Jahrhundertfeier der Kruppischen Werke.

In Essen, der alten Kanonenstadt, rüstet man sich, die Feier des hundertjährigen Bestehens der Firma Fr. Krupp festlich zu begehen. Wenn diese Feiern in die Hände unserer Mitglieder gelangen, gehen die Festtage bereits zur Neige. Da wir es in dem Kruppischen Werke mit dem größten Metall verarbeitenden Betriebe zu tun haben, wird es anlässlich des hundertjährigen Bestehens dieses Werkes am Platze sein, wenn auch wir in unserem Verbandsorgan einen Überblick über die Entstehung, Entwicklung, den heutigen Stand des Kruppischen Werkes und über die dortigen Arbeitsverhältnisse geben.

Um die Wende des achtzehnten und im ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts war alles im Ruhrgebiet im Wandel vorkommende Eisen in der Hauptsache Kneifen oder gestrichtes Holzstohleneisen. Um hieraus Stahl zu gewinnen, mußte man entweder den Kohlenstoff des einen heraus, oder des andern herabssetzen. Das geschah durch Erhitzen in einer Kohlenpulverpackung. Das gewonnene Produkt war der sogenannte Zement- oder Majestahl. Um Stahl aus Roheisen zu bekommen, mußte man den Knein- oder später den Puddeiprozess durchführen, daß er bei einer bestimmten Kohlenstoffreduktion unterbrochen wurde. Die auf diese Weise hergestellten primitiven Stähle waren nicht nur klein an Mengen, sondern auch unrein, daher erwies es sich als notwendig, einen durch und durch reinen Stahl zu schaffen. Ein englischer Uhrmacher, Henryman, löste zuerst die Aufgabe, indem er ein Mittel fand, in kleinen Tieglern Stahl zu schmelzen und eine Zeitlang dünnflüssig zu halten, sodas die Unreinigkeiten sich absondern konnten. Er erfand so den berühmten Tieglstahl, dessen Herstellung lange Zeit ein streng geheimes Geheimnis war. Dieser englische Stahl ging über die ganze Welt, wo Stahl verarbeitet wurde. Nun kamen auch in Deutschland viele Köpfe darauf, hinter das Geheimnis zu kommen. Unter den vielen, die sich in den verschiedenen Gegenden versuchten, hatte aber nur Friedrich Krupp in Essen Erfolg. Er selbst kam durch seine Erfindung noch nicht zum Wohlstand, opferte vielmehr ein ansehnliches Vermögen, erlitt manche bittere Enttäuschung, besonders mit seinen derzeitigen Kompagnons, den Gebrüderu Kegel und später mit Nicolai. Erst in der Hand seines Sohnes Alfred Krupp sollte die Lebensarbeit Friedrich Krupps der Grundstein des Stahlwerkes werden, das in der Geschichte der deutschen Industrie eine so große Rolle spielt.

Es war am 20. November des Jahres 1811, als die vorbereitenden Schritte erfolgten zur Gründung einer

Fabrik zur Verfertigung des englischen Gußstahles und aller daraus resultierenden Fabrikate.

Anfang 1812 wurde mit dem Bau der ersten Fabrikanlage auf der Wassmühle bei Altenessen begonnen, wo eine kleine Wasserkraft zur Verfügung stand, und gegen Ende des Jahres wurde die Fabrik betriebsfertig. Im Mai des folgenden Jahres begannen die Versuche zur Herstellung des Gußstahles in Verbindung mit den Gebrüderu Kegel, die aber keinen Erfolg erzieltten und von denen sich Friedrich Krupp 1814 wieder trennte. Eine gleiche ungünstige Erfahrung machte er dann

später mit seinem Kompagnon Nicolai, der ein Verfahren zur Herstellung von Gußstahl patentiert erhalten hatte und nach dessen Leitung die früheren Werke umgebaut wurden. Aber auch das jetzt eingeschlagene Verfahren war erfolglos; die auf Nicolai gesetzten Hoffnungen waren trügerisch. Dies war der schwerste Schlag, den das junge Unternehmen traf. Die wiederholt vergeblichen Versuche hatten beträchtliche Vermögensverluste im Gefolge gehabt und wurde der Betrieb für etwa ein Jahr eingestellt. Am 15. September 1818 nahm Friedrich Krupp als alleiniger Leiter den Betrieb wieder auf, und zwar mit Erfolg. Bald nach der Wiederaufnahme im Herbst 1816, 5 Jahre später als überhaupt die ersten Versuche zur Herstellung von Gußstahl unternommen waren, konnten die ersten Lieferungen von Gußstahl in Stangen und Blechen erfolgen. Im folgenden Jahre wurde dann die Herstellung von Fertigfabrikaten, wie Bohrer, Drehfläßen, Münzstempel und vornehmlich Gerberwerkzeugen begonnen. 1818 erfolgte die Verlegung der Fabrik von Mtenessen nach Essen, an die Stelle der heutigen Werke, und am 18. Oktober 1819 konnte der Schmelzhan in Betrieb genommen werden, mit einer Anzahl von 10 Arbeitern. 1823 ging der Betrieb wieder zurück und führte zum zeitweiligen Stillstand des Werkes infolge Geldschwierigkeiten und Krankheit Friedrich Krupps. Demnächst 1826 verließ sein Sohn Alfred (geboren 26. 4. 1812) die Schule und wurde von seinem Vater in die Hauptzweige der Gußstahlfabrikation eingeweiht. Der Betrieb kam fast völlig zum Stillstand und Krupp wurde aus der Liste der Essener steuerpflichtigen Gewerbetreibenden gestrichen. Am 8. Oktober desselben Jahres starb Fr. Krupp und sein 14-jähriger Sohn Alfred übernahm für seine Mutter die Leitung der Werke. Nur in Gemeinschaft und unter der treuesten Mitarbeit und Aufsicht der paar noch im Werke verbliebenen Arbeiter konnte der 14-jährige Alfred Krupp das Werk wieder aufrichten. Die Rettung dieser nicht zu befreienden Tatsache ist um so notwendiger, als man vielfach viel zu sehr geneigt ist, bei aller Anerkennung der Tatkraft, des Fleißes und der Unternehmlichkeit Alfred Krupps diesen Umstand in den Hintergrund treten zu lassen.

Nach und nach erholte sich das Werk wieder. Man schritt zunächst zur Errichtung einer Walzschneiderei und zur Fabrication fertiger Walzmaschinen und ließ 1835/37 die ersten Erweiterungsbauten vollführen, errichtete ein Hammerwerk und setzte die erste Dampfmaschine und einen 450 Pfund schweren Hammer in Betrieb. 1843 wurden die ersten Aufträge der Verwendung des Gußstahles für die Waffentechnik durch Herstellung von Pistolen und Gewehrläufen gemacht, bis 1847 das erste Geschützrohr, ein Dreipfünder-Diegestahl-Zerrohr mit gußeisernem Mantel geschmiedet werden konnte. Vorübergehend stieg die Arbeiterzahl auf 140. Dann kam das bewegte Jahr 1848 mit einem abermaligen Rückschlag, das aber Alfred Krupp auch insofern einen Vorteil brachte, als er durch Abfindung seiner Geschwister alleiniger Besitzer der Fabrik wurde.

Erst das Jahr 1851 brachte die ersten glänzenden Erfolge, durch die erste internationale Weltausstellung in London. Eisenbahnachsen, Walzen, ein Sechspfünder-Gußstahlrohr und vor allem ein 4500 Pfund schwerer Gußstahlblock brachten die höchsten Auszeichnungen ein und lenkten die Augen der ganzen Industriewelt auf die Essener Gußstahlfabrik. Die dann einsetzende Periode war die des glänzendsten Aufschwunges. Als Waffenfabrik hatte das Werk 1859 mit der Bestellung von 300 Geschützrohren durch Preußen seinen ersten großen und grundlegenden Sieg errungen. Die Zahl der Beschäftigten stieg auf 2000 im Jahre 1861 und überstieg 1865 bereits 9000.

Schon 1855 war Krupp durch seinen englischen Vertreter von den ersten Versuchen Bessermers unterrichtet worden und er zögerte nicht, sich die Anwendung des Verfahrens in Deutschland zuerst zu sichern. Bessmer war ein Stahlfrischverfahren gelungen, bei dem der Gießereivind durch das in einem eisernen, birnenförmigen Konverter enthaltene flüssige Roheisen hindurchgepreßt wurde, wobei er die wichtige Entdeckung machte, daß bei dieser Art der Entkohlung eine so große Temperaturerhöhung erreicht wird, daß der gefrischte Stahl trotz seiner höheren Schmelztemperatur ohne weiteren Aufwand von Brennstoff flüssig bleibt. 1862 erfolgte bereits das Erlassen der ersten Charge in dem neuerrichteten Bessmerwerk, das schon im folgenden Jahre bedeutend vergrößert wurde.

Zur Ausnutzung der Bessmer-Stahlerzeugung führte Krupp die Räder- und Schienenfabrikation ein, die 1865 zu einer

nochmaligen Vergrößerung des Bessmerwerkes führte. Weber für Geschütze, noch für Dampfen oder Maschinen konnte sich aber das Erzeugnis mit dem Diegestahl messen. Zwischen 1861 und 1865 waren der Erfindung Bessmers andere gefolgt, welche die Stahlerzeugung gegen Ende der 60er Jahre abermals in neue Bahnen leiteten. Friedrich Siemens hatte die umwälzende Erfindung der Regenerativheizung gemacht, die durch die Vorwärmung von Gas und Verbrennungsluft weit höhere Wärmegrade als früher erreichen ließ. Auf diese Erfindung bauten die Brüder Martin zu Sireuil weiter, denen es nach mannigfachen Versuchen im Jahre 1864 gelang, den ersten brauchbaren Flußstahl in fabrikmäßigen Betrieb im Herdosen zu erzeugen und damit eine neue Epoche für die Stahlindustrie einzuleiten. Auch Krupp hatte seit 1864 Versuche zur Einführung der Regenerativ-Heizung sowohl für Diegestöße als auch für den Herdgeschmelzprozess machen lassen, die aber kein rechtiges Ergebnis zeigten. Erst seit 1868 trat eine günstige Wendung ein. Durch Verbesserung des Martinofens war es William Siemens gelungen, das Wiedererschmelzen von Gußstahl in großen Mengen aus einem Gemisch von Stahlschrott und Roheisen zu ermöglichen, und um die Mitte des Jahres 1869 wurde auf der Gußstahlfabrik der erste Siemens-Martinofen nach der neuen Bauart in Tätigkeit gesetzt. Er wurde 1870 nach den Angaben William Siemens umgebaut und arbeitete seitdem dauernd weiter. Die guten Ergebnisse des Ofens veranlaßten Alfred Krupp im Jahre 1871 zum Bau des ersten Martinwerkes mit 12 Oefen, das bereits im ersten Jahre eine Produktion von rund 9000 To. aufzuweisen hatte, die schon nach 3 1/2 Jahren auf 19500 To. gestiegen war.

1865 setzt bereits der Anlauf der ersten Eisensteingrube und Hochöfen ein, der Hornhauser- und Mählhofenerhütte, es erfolgt die Errichtung eines Schießplatzes in Essen. 1870 wird auch das Martinverfahren aufgenommen, 1871 werden weitere Eisensteingruben an der Sieg, im Westerwald und an der Lahn angekauft. Der Aufschwung des deutschen Wirtschaftens nach dem Kriege 1870/71 machte sich auch auf den Kruppischen Werken bemerkbar. 1873 stieg die Zahl der Beschäftigten der gesamten Werke auf 16000. Im gleichen Jahre schätzte Krupp das größte Geschütz, eine 30,5 Zentimeter Rüstkanone auf die Weltausstellung in Wien.

Die schwere Wirtschaftskrise, die Deutschland nach dem glänzenden Aufschwung von 1874—79 heimlich ging natürlich auch nicht an der Firma Friedrich Krupp spurlos vorüber. Die Zahl der Werksangehörigen sank auf 8000 um erst 1886 wieder die frühere Höhe zu erreichen. In der Zeit dieser schweren wirtschaftlichen Krisen zeigte sich der Wert des Vertrauens, daß sich die Kruppischen Fabriken in der ganzen Welt erobert hatten. Es führte der Fabrik in der zweiten Hälfte der 70er Jahre mehrere für die damalige Zeit recht beträchtliche Auftragsarbeiten in Kriegsmaterial zu, die lohnende Beschäftigung brachten. Als sie erledigt waren, brachte der Ausbau der Eisenbahnen in den vereinigten Staaten zu Anfang der 80er Jahre so bedeutende Schienenaufträge, daß die Produktion des Bessmerwerkes im Durchschnitt der Jahre 1880 bis 1883 die gewaltige Höhe von 173 000 To. erreichte. Diese bedeutenden Auftragsarbeiten ermöglichten es der Firma, ihren Verpflichtungen ohne weitere Erschütterungen gerecht zu werden.

Gleich nach dem Kriege mit Frankreich wurden in Deutschland Versuche zur Herstellung eines leistungsfähigen Feldgeschützes vorgenommen und hatte Krupp zur Erreichung dieses Zieles bereits seit Jahren gearbeitet. Vom Oktober 1873 bis Januar 1874 erhielt die Gußstahlfabrik Bestellungen auf etwa 2500 Feldgeschützrohre. Von 1871—1887 boten mehrere Weltausstellungen Gelegenheit, die Erzeugnisse der Kruppischen Geschützfabrikation weiteren Kreisen zu zeigen und auf dem inzwiischen errichteten Schießplatz Meppen wurden 1879 und 1882 große internationale Versuchsschießen veranstaltet, an denen an 100 Offiziere aus 18 Staaten teilnahmen. Bis Ende des Jahres 1887 (des Todesjahres Alfred Krupps) waren 24576 Geschützrohre bestellt worden; außer Deutschland waren unter den Bestellern: Belgien, Bulgarien, Dänemark, Griechenland, Holland, Rumänien, Rußland, Serbien, Ungarn, Portugal, Spanien, Türkei, Aegypten, China, Japan, Argentinien, Brasilien und Chile. Von der Zeit ab hat sich das Kruppische Werk die Vervollkommenung des Geschützwerkes in hohem Maße angelegen sein lassen, immer auf technische Neuerungen gefesselt und ist auch bis heute in der Geschützfabrikation führend geblieben. Bis zum Schluß des Jahres 1911 hat

Krupp — abgesehen vom Deutschen Reich und seinen Einzelgliedern — an 52 Staaten Geschützrohre geliefert; davon entfallen 23 auf Europa, 6 auf Asien, 5 auf Afrika, und 18 auf Amerika. Sie haben bis Ende 1911 27300 Geschütze bestellt. Das Deutsche Reich und die jetzt in ihm zusammengeschlossenen Bundesstaaten haben 26300 Geschützrohre in Auftrag gegeben, so daß die Gesamtbestellung Ende 1911 53 600 Rohre betrug, von denen bis Anfang Juni 1911 50 000 Stück zur Ablieferung gelangt waren.

Als im Oktober 1887 Alfred Krupp nach einem, was allseitig anerkannt werden muß, arbeitsreichen, von Schicksalsschlägen nicht verschont gebliebenen Leben das Zeitliche segnete, übernahm sein einziger Sohn Friedrich Alfred Krupp die Fabrik mit 21 000 Angestellten, von denen 13 000 auf die Gußstahlfabrik entfielen. Das Werk, welches bereits Weltruf besaß, entwickelte sich nun beständig weiter, zählte 1890 bereits 24 000 Arbeiter, davon in Essen 16 000, stieg 1893 infolge Ankaufs des Grusonwerkes in Magdeburg-Buckau und des Schießplatzes Tangerhütte auf 28 000.

Auf Veranlassung des Reichsmarineamts nahm Friedrich Alfred Krupp dann auch zu Anfang der neunziger Jahre die Panzerplattenfabrikation auf. Die Fabrication der aus Nickelstahl hergestellten Panzerplatten in ihrer heutigen Form begann, nach mancherlei Umbauten des ursprünglichen im Jahre 1891 in Betrieb gesetzten Panzerplattenwalzwerkes im Jahre 1895. Ein weiterer Schritt war dann später die Aufnahme des Schiffbaus in das Programm des Werkes, der durch Anlauf der Germaniawerft in Kiel vollzogen wurde.

Im Jahre 1897 nach Inbetriebnahme der Hochöfen in Rheinhausen wuchs die Zahl der Beschäftigten auf 35 000, (davon in Essen 21 700). In diesem Jahre setzte dann eine Periode von Neu- und Erweiterungsbauten ein; 1899 erfolgte der Anlauf der Steinkohlenzeche „Hannibal“, 1901 ging die Steinkohlenzeche „Vereinigte Sälzer Rheinl.“ in Alleinbesitz Krupps über. 1892 (dem Todesjahre Friedrich Alfred Krupps) wurden die ausgeführten Verträge auf der Germaniawerft in Kiel vollendet und ging die bisherige Schiff- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft „Germania“ ebenfalls in Alleinbesitz der Firma Krupp über. Die Zahl der Beschäftigten betrug 1901 insgesamt 45 200 (in Essen 25 029). In den Jahren 1900—1903 setzte auch bei Krupp eine Krise ein, die die Zahl der Beschäftigten in Essen um 4000 sinken ließ. Dann folgte in den Jahren 1902—1907 der Bau der Friedrich-Alfredhütte in Rheinhausen.

Dem Kruppischen Unternehmen, das durch seine traditionelle Rolle im Geschütz- und Panzerwesen immer eine Sonderstellung unter den größten Stahlwerken Deutschlands einnahm, wurde seit 1905 mit der Aufnahme des Thomas-Stahlerzeugungprozesses in Rheinhausen, und mit der Erzeugung von Walzprodukten im größten Umfange auch auf dem Gebiete der sogenannten Friedenserzeugnisse eine viel breitere Grundlage als früher gegeben. Dadurch wuchs das Kruppische Werk zu einem Großunternehmen, auch auf dem Felde moderner Flußstahlindustrie.

Die Aufnahme des Thomasverfahrens machte einen stärkeren Bedarf an phosphorhaltigen Erzen notwendig, der gedeckt wurde durch die in Lothringen erschlossenen Erzgruben, sowie Anlauf der Gruben des Fürsten von Solms-Laubach an der Lahn und der Bieberer Gruben in Helmhansen. Um auch auf die Verarbeitung des Stahls zu Massenprodukten einen größeren Einfluß zu gewinnen, schloß die Firma Krupp im vorigen Jahre mit der „Westfälischen Drahtindustrie A.-G.“ in Hamm einen Vertrag, der der Firma den überwiegenden Einfluß in der Gesellschaft sichert. An den 10 Millionen Aktienkapital der Gesellschaft ist Krupp mit 6 Millionen beteiligt und ist ihm durch den Vertrag das Recht eingeräumt, innerhalb 30 Jahren das ganze Unternehmen für 18,5 Millionen Mark zu erwerben. Zur Deckung des Bedarfs dieses Werks an Walzdraht wird gegenwärtig auf der Friedrich-Alfredhütte ein Drahtwalzwerk gebaut. In dem Walzwerk der Friedrich-Alfredhütte ist der Grundgedanke der Gesamtanlage, die Fabrication von Rohmaterial bis zum fertigen Erzeugnis in einem Zug, ohne Umschmelzen und, soweit wie möglich ohne Wiedererwärmung der Zwischenprodukte durchzuführen.

Im Jahre 1906 sehen wir die Zahl der Beschäftigten bei Krupp steigen auf 63 100 (davon in Essen 35 192). Nach einer vorübergehenden Abnahme der Beschäftigten in Essen, um etwa 2000, ist aber dann die Zahl seit 1908 wieder ständig gestiegen.

Die Einwirkung des Sauerstoffes auf die Metalle.

Von Dr. Hugo Kahl.

Die uns umgebende Lufthülle ist keine chemische Verbindung, sondern stellt ein Gemenge dar von Sauerstoff, Stickstoff, Argon, Metargon, Krypton, Xenon, Neon. Diese Gase bilden gleichsam die Grundbestandteile der Lufthülle. Außer ihnen finden sich aber stets noch Wasserdampf, Kohlendioxid, Ammoniak in geringen Spuren und dergleichen Stickoxide, Verbindungen des Stickstoff mit Sauerstoff, welche bei relativ feuchter Luft durch Einwirkung des elektrischen Funkens, des Blitzes, gebildet werden. In bewohnten Orten, vornehmlich in Fabrikgegenden, finden sich in der Atmosphäre außerdem noch schwefelige Säure und Schwefelwasserstoff außer Staub und Ruß in den niederen Regionen.

Die Frage nach der Einwirkung des einen Grundbestandteiles der Luft, des Sauerstoffes auf die Metalle erscheint zuerst wohl richtig, denn der Sauerstoff (Oxygenium) ist ein sehr viel untergeordnetes und daher wohl bekanntes Element. Gehen wir aber der Frage auf den Grund, wie es der Verfasser durch eingehendes Studium getan hat, so werden wir eine Fülle interessanter und für die Metalltechnik bedeutungsvoller Beobachtungen finden.

Beim Erhitzen an der Luft bedeckt sich das Kupfer bekanntlich mit einer leicht abblätternden Schicht von braunschwarzem Kupferkammererschlag, der als Gemenge von Cu_2O und CuO anzusehen ist und bei längerem Erhitzen in schwarzes Kupferoxyd übergeht. Es ist sehr lehrreich, die Ansichten verschiedener bedeutender Fachleute über die Oxydation des so viel verwendeten Metalles Kupfer einmal kennen zu lernen. Geschmolzenes Kupfer oxydiert sich schnell und wird

in die sauerstoffarme Oxydulverbindung übergeführt, welche von dem nicht angegriffenen Metall in geringem Grade gelöst wird und dieses hierdurch bräunlich macht. Während nun Delroy und Joannis auf Grund ihrer Untersuchungen behaupteten, daß Kupfer würde bei einer Temperatur von ca. 350 Grad Celsius durch den Luftsaurestoff direkt in das sauerstoffreiche Oxyd übergeführt, das Oxydul dagegen entsteht bei Temperaturen, die eine Zerlegung des Oxyds bedingen, findet Maumens zwischen dem Oxydul Cu_2O und dem Oxyd CuO eine ganze Reihe von Zwischenstufen, die er als salzartige Verbindungen von Cu_2O und CuO ansieht. Wenn wir die Ansichten der Autoren formulieren, so tritt der Gegenstand sehr zu Tage.

Delroy und Joannis: Bei Einwirkung von Sauerstoff auf Kupfer bildet sich bei ca. 350 Grad Celsius — Cu_2O — Diese Verbindung zerfällt bei der Zerlegungstemperatur in Cu_2O und O im Sinne der Gleichung $2Cu_2O = Cu_2O + O$

Maumens: Zwischen dem Oxydul und Oxyd bestehen zahlreiche salzartige Zwischenverbindungen, die chemisch dadurch verschieden sind, daß sie sich in Glasflüssen mit verschiedenen Farben lösen. Wir würden etwa folgendes Bild erhalten: $Cu_2O - [x(Cu_2O) \cdot y(CuO)] - CuO$. Der mittlere Ausdruck ist so zu verstehen, daß eine unbestimmte, wechselnde Anzahl von sauerstoffarmen Oxydulmolekülen zu einer Verbindung sich vereinigen mit einer gleichfalls wechselnden Anzahl von Oxydmolekülen. Zuerst überwiegen die Oxydulmoleküle, hernach die Oxydmoleküle, bis endlich reines Oxyd CuO entsteht.

Es ist natürlich von Interesse die Beobachtung, falls sie den Tatsachen entspricht, nicht imlande, einen Aufschluß darüber zu geben, ob es sich um chemische Verbindungen zwischen dem sauerstoffreichen Oxyd und dem sauerstoffarmen Oxydul handelt, da Farbinwirkungen oft, ja meistens rein physikalischer Natur sind. Nach meiner Ansicht, die sich auf diesbezügliche Untersuchungen stützt, kann es sich nur um Gemenge von Oxydul und Oxyd handeln. Es sei mir gestattet, diese Ansicht kurz zu begründen. In der Metalltechnik ist das

Eisenoxyd — Fe_2O_3 — eine Verbindung von zwei Atomen Eisen mit drei Atomen Sauerstoff, von großer Bedeutung als vorzügliche Lackfarbe. Die Farbtöne der Verbindung liegen zwischen gelb und violett. Die Ursache der verschiedenen Färbung ist entschieden in einer Isomerie zu suchen. Analysiert man die verschiedenen getönten Eisenoxyde, so findet man stets auf 2 Atome Eisen drei Atome Sauerstoff. Unter Isomerie im weitesten Sinne des Wortes versteht man, daß zwei Körper bei gleicher prozentischer Zusammensetzung verschiedene Eigenschaften besitzen, in unserem Falle verschiedene optische. Wir gelangen jetzt zu folgender Vorstellung. Die einfachen Moleküle Fe_2O_3 treten zu Molekülkomplexen zusammen und diese bedingen die verschiedene Färbung, z. B. $(Fe_2O_3)_x = \text{gelb}$; $(Fe_2O_3)_y = \text{braun}$; $(Fe_2O_3)_z = \text{violett}$. x, y, z sind Zahlen unbekannter Größe. In gleicher Weise läßt sich die Beobachtung Maumens erklären. Es bilden sich Molekülkomplexe von Cu_2O und von CuO , diese treten in einfacher mechanischer Mischung zusammen und bedingen die verschiedene Färbung.

Nach Bailey und Hopkins verliert Cu_2O bei Rotglut Sauerstoff und bildet Cu_2O , bei höherer Temperatur CuO . Da nach Untersuchungen des bekannten französischen Chemikers Moissan Kupferoxyd bei 2500 Grad C. vollständig in Kupfer und Sauerstoff zerfällt, in geringem Maße aber bei weit niedrigerer Temperatur, so läßt sich auch das Ergebnis von Bailey und Hopkins in der schon erwähnten einfachen Weise erklären. $Cu_2O = CuO + \frac{1}{2}Cu$ Wir haben keine Verbindung Cu_2O vor uns, welche allen Gegeben der Chemie widerprechen würde, sondern ein mechanisches Gemenge von Cu und CuO molekülen.

Enden wir jetzt unsere Aufmerksamkeit zunächst dem Zinn und Zink zu, zwei Metalle, welche oft bearbeitet werden, um im Anschluß an diese, Legierungen der erwähnten Metalle in ihrer Wechselbeziehung zum Sauerstoff zu betrachten.

Das Zinn oxydiert sich an der Luft nur oberflächlich, bei stärkerer Erhitzung verbrennt es bei leuchtend weißem Lichte zu Zinnoxid — ZnO — Wasser greift Zinn an unter Bildung

*) Kupferoxydul besteht aus 2 Teilen Kupfer (Cu) und einem Teil Sauerstoff (O), die chemische Formel lautet demnach Cu_2O ; Kupferoxyd besteht aus einem Teil Kupfer und einem Teil Sauerstoff — CuO .

Heute umfasst die „Friedrich Krupp Aktiengesellschaft“ folgende Werke:

A. Die Gussstahlfabrik in Essen (Ruhr) mit den Schießplätzen in Neppen, Tangershütte und Essen, sowie den Außenverwaltungen:

- 1. Der Kohlenzechen: Ber. Sälzer und Neuaß in Essen, Hannover in Nordel bei Bochum, Hannibal in Nordel-Eickel bei Bochum.
2. Zahlreicher Eisensteingruben in Deutschland und der Beteiligung an Eisensteingruben bei Bilbao in Nordspanien.
3. Der mittelhheinischen Hüttenwerke: Mülhosenhütte bei Engers (Hochofenanlage), Hermannshütte bei Neuwied (Hochofenanlage), Saynerhütte bei Sayn (Eisengießerei und Maschinenfabrik).
4. Einer Reederei in Rotterdam mit eigenen Seebampfern für Erztransport.
B. Die Zweigniederlassungen:
1. Die Friedrich-Alfredhütte in Rheinhausen-Friemersheim.
2. Das Stahlwerk Annen in Annen, Westfalen (früher Mühlberg und Comp.)
3. Das Grusonwerk in Magdeburg-Buckau.
4. Die Germaniaerz in Kiel-Gaarden.

Am 1. Juni 1912 betrug die Gesamtzahl der auf diesen Werken beschäftigten Personen 71221. Von diesen entfallen auf:

Table with 2 columns: Facility Name and Employee Count. Includes Gussstahlfabrik in Essen (38264), Kohlenzechen (9849), Eisensteingruben (4410), etc.

Der gesamte Grundbesitz der Firma Krupp beträgt gegenwärtig 2335 ha 13a einschließlich der Bechen, Hütten, Schießplätze, Germaniaerz und des Grusonwerkes. Das entspricht beispielsweise vollständig der Grundfläche der Stadt Kiel. Auf die Gussstahlfabrik im Stadt- und Landkreis Essen entfallen von dem Grundbesitz 482 ha 31 a.

Welche Mengen Rohstoffe heute auf den Kruppischen Werken verbraucht werden, ergibt sich aus folgender Aufstellung des Vorjahres:

Table titled 'Verbrauch im Jahre 1911 an:' listing consumption of iron, steel, coke, etc. in tons and other units.

Während der ganzen Dauer des hundertjährigen Bestehens der Fabrik ist das Werk im Eigentum der Familie Krupp geblieben; tatsächlich ist dies auch heute noch der Fall, nachdem die Firma im Jahre 1903 äußerlich die Form einer Aktiengesellschaft angenommen hat.

Das Werk mit seinem gewaltigen Umfang, mit seiner großen Arbeiterzahl, den in den Anlagen stehenden ungeheuren Kapitalen und dem jährlichen gewaltigen Reingewinn von durchschnittlich 20 Millionen Mark bildet einen Koloss, wie er zum zweiten Mal wohl kaum in der Welt anzutreffen ist.

Gewerbliche Vergiftungen.

Der Jahresberichten der königlich-preussischen Regierung und Gewerbeämter entnehmen wir folgende, einen großen Teil unserer Leser interessierende Mitteilungen über gewerbliche Vergiftungen. Eine größere Anzahl von Bleivergiftungen kam in den schlesischen Blei- und Zinkhütten vor. In den Bleihütten (Reg.-Bez. Oppeln) wird über 23 Bleierkrankungsfälle mit 401 Krankheitsstagen berichtet, außerdem kamen 6 Fälle von Rheumatismus unter 798 in Betracht kommenden Arbeitern vor. In den oberschlesischen Zinkhütten einschließlich Röhnhütten, wurden unter etwa 6200 Arbeitern 68 Fälle von Bleikolik, 18 Fälle von Nierenkrankungen, 361 Fälle von Magen- und Darmkrankungen, 22 Fälle von Blutarbeit und 930 Fälle von Rheumatismus festgestellt. In den Bleihütten des Reg.-Bez. Wiesbaden kamen in einem Werk, das 587 Arbeiter beschäftigt, 65 Bleierkrankungen vor. In

einer zweiten Hütte im gleichen Bezirk sind bei einer Belegschaft von 115 Arbeitern 13 Bleierkrankungen verzeichnet. Das Rosten der Erz in Konvertoren statt in Fortschauungsöfen hat sich infolgedessen nicht als einwandfrei erwiesen, als die mit dem Beschlagen der Röhrlöcher verbundene Staubentwicklung gefährlich ist. In den beiden Düsseldorf Bleiweißfabriken wurden 22 Fälle von Bleivergiftung nachgewiesen, doch war die Diagnose nicht in allen Fällen sicher. Eine Bleivergiftung betraf einen Arbeiter in einer Maschinenfabrik im Reg.-Bez. Danzig; der Fall war schwer, weil er erst spät erkannt wurde.

Man sieht, welche leider hervorragende Rolle die Bleivergiftungen in den Gewerben spielen, welche einseitig Blei oder dessen Verbindung, wie Bleiweiß, Mennige etc., herstellen, andererseits Bleiverbindungen verbrauchen, wie Zöpfereien, Steingutfabriken, das Anstrichergewerbe etc. Die gefährlichsten Vergiftungen zeigten sich bei einem Arbeiter einer Glühkammerfabrik bei Berlin, es wurde Arbeitswechsel, ärztliche Kontrolle und dergl. eingeführt.

In einem Betrieb zur Herstellung von Chromsalzen im Reg.-Bez. Düsseldorf mit 140 Arbeitern, ferner in einem ähnlichen Betrieb im Reg.-Bez. Wiesbaden kamen je 3 Erkrankungen an Chromgeschwüren vor. Auch eine Vergiftung durch Arsenwasserstoff ist wieder zu verzeichnen und zwar ereignete sich ein Todesfall durch dieses gefährliche Gas in einer Fabrik zur Gewinnung von Wasserstoff im Reg.-Bez. Stettin-Stralsund.

Ueber mehrere Hochofengasvergiftungen (Giftgase) berichtet der Aufsichtsbeamte in Arnberg. Diese Hochofengase enthalten nämlich beträchtliche Mengen von Kohlenoxydgas, welche in erster Linie die Ursache der Hochofengasvergiftungen sind, und neben welchem die anderen darin noch enthaltenen Gase nur eine mehr oder weniger untergeordnete Rolle spielen.

Eine Vergiftung durch Wassergas, doch ohne schwerere Folgen, erlitten 12 Arbeiter einer chemischen Fabrik im Reg.-Bezirk Düsseldorf durch einen eigenartigen Zufall, indem sie während der Mittagspause den Abzweigungspunkt der Gasleitung beim Kaffeemastertisch offen stehen ließen. Vergiftungen durch Einatmen nitroser Gase erlitten 2 Arbeiter beim Reinigen von Mischsäurebehältern bei einer Sprengstofffabrik im Reg.-Bez. Lüneburg. Nitrose Gase entstehen immer dort, wo Salpetersäure Gelegenheit findet, sich zu reduzieren. Dies ist namentlich auch in Metallbearbeitungen der Fall. Auf Abführung dieser gefährlichen Gase muß immer wieder hingewiesen werden. Eine gute Anlage zum Schutze der Arbeiter gegen nitrose Dämpfe in der Metallbearbeitung einer Elektrizitätsfabrik beschreibt in den oben genannten Berichten der Aufsichtsbeamte in Breslau. Die Dämpfe werden durch Wasserstreudüsen abgesaugt und durch Kalkmilch absorbiert.

Eine schwere Vergiftung durch Schwefelwasserstoff, der ein Arbeiter erlag, kam in einer Benzolfabrik beim Neutralisieren von Phenolatium mittels Schwefelsäure zu Stande, wobei sich plötzlich eine große Menge Schwefelwasserstoff entwickelte.

Weitere Berichte über Hauterkrankungen durch chemische Stoffe stammen aus mehreren Aufsichtsbezirken; so werden Fälle von Zuckerkraut, Nadelstiche, ferner Hautentzündung bei Polierarbeiten etc. beschrieben.

Es ist schade, so sagt die „Chemiker Zeitung“, die sich in ihrer Nr. 84 mit einem Teil der vorstehend erwähnten Fälle befaßt, daß das gewaltige Material, welches in den Einzelberichten verteilt ist, nicht in einem ein Gesamtbild ergebenden Hauptbericht vereint wird, wie dies etwa in den Jahresberichten der österreichischen und englischen Aufsichtsbeamten geschieht.

Aus vorstehenden Mitteilungen ergibt sich, daß trotz aller Vorsichtsmaßnahmen immer noch verhältnismäßig häufig gewerbliche Vergiftungen der mannichfachen Art in die Erscheinung treten. Es wird noch mander unverdrossenen Arbeit der mitbeteiligten Faktoren, sowohl der Gewerbeaufsichtsbeamten wie auch der Unternehmer und namentlich der Arbeiter bedürfen, um die unangenehmen Folgen mancher gewerblichen Betriebe auf ein möglichst geringes Maß zurückzuführen. Ueber das Auftreten von gewerblichen Vergiftungen verhandeln wir außer den jährlichen Berichten der Aufsichtsbeamten genau verwendbare Angaben den Autoren Lehmann, Gewerbeamt in Wiesbaden und Dr. Grandhoner in Frankfurt a. Main. Die nachschabungswerten Erfolge der von Lehmann und Grandhoner aufgestellten Statistiken bestehen in der richtigen Erkenntnis der Gefahr, wodurch man erst in die Lage versetzt wird, den Gefahren zu fernern, die Leben und Gesundheit der Arbeiter bedrohen. Dr. L.

Aus den Produktionserhebungen in der Montanindustrie für 1909 und 1910.

In Anbetracht der Wichtigkeit, die dem Erzvorkommen und der Erzförderung in Deutschland zugesprochen werden muß, erscheint es gerechtfertigt, daß wir uns mit den diesbezüglichen Erhebungen, die das Reichsamt des Innern für 1909 und 1910 gemacht, etwas näher beschäftigen.

Eisenerzförderung.

Das wichtigste Eisenerzgebiet Deutschlands liegt in Lothringen. Es nimmt sowohl in der Quantität der gefördertem Erzmenge als auch in ihrer Qualität den ersten Platz ein. 71,7% im Jahre 1909 und 72,5% im Jahre 1910 der gesamten Eisenerzförderung entfielen auf den Lothringischen Bezirk, dem Eiseninhalt nach 68 bzw. 69% und dem Werte nach 47,7 bzw. 48,9%. An zweiter Stelle steht der Siegerland-Wieder-Spateisensteinbezirk mit 10,2 bzw. 9,9% der Gesamtförderung, dem Eiseninhalt nach mit 11,8 und 11,5% und dem Werte nach mit 26,7 bzw. 25,9%. Die drittgrößte Förderung weist der Nassauisch-Oberhessische Bezirk auf mit einer Förderung von 4,5 bzw. 4,4% der Gesamtförderung, die 9,8 bzw. 9,7% des Wertes repräsentieren.

Im Jahre 1910 (1909) betrug die Zahl der in Betrieb gewesenen Eruben 340 (337) mit einer Belegschaft von 40 132 (37 882) Personen. Der Betrag der ansbezählten Löhne betrug 52,8 Mill. M. (47,6). Die Jahresförderung betrug einschließlich des natürlichen Maßgehaltes 23 Mill. Tonnen (20,1 Mill. To. im Jahre 1909) im Werte von 92,3 Millionen M. (80,8 Mill. M.). Der berechnete Eiseninhalt belief sich auf 6,9 Mill. To. (6 Mill.). Bei weitem der größte Teil der Förderung entfällt auf Lothringen, und zwar: 16,7 Mill. To. (14,4 Mill.) im Werte von 45,2 Mill. M. (38,6 Mill.); der Siegerland-Wieder-Spateisensteinbezirk förderte 2,3 Mill. To. (2,0 Mill.) im Werte von 22,9 (20,6) Millionen Mark. Es ist von gewissem Interesse, gerade diesen Zahlen die des schlesischen Bezirkes gegenüberzustellen, weil, wie man weiß, eine vermehrte Zufuhr Siegerländer Eisenerzes nach Oberschlesien stattfindet. Die Förderung betrug 272 579 (268 213) To. im Werte von 2,3 (2,3) Mill. Mark. Zur Nassauisch-Oberhessischen Bezirk wurden 1 Mill. To. (907 461) gefördert mit einem Wert von 9 (7,9) Mill. Mark. Auffallend ist die große Zahl von Betrieben, die im letztgenannten Bezirk vorhanden sind, sie betrug 1910 (1909) 116 (114) d. h. mehr als doppelt soviel als im Lothringischen Bezirk, wo nur 46 (46) Betriebe vorhanden sind.

Der durchschnittliche Eisengehalt beträgt 30%, doch differieren die Erze der einzelnen Gebiete stark unter sich. Den höchsten Eisengehalt weisen die Erze von Baden, Bayern und Württemberg mit 46 (45,7) Proz. auf; an zweiter Stelle stehen die Erze aus dem Nassauisch-Oberhessischen Bezirk mit 41%. Der Eisengehalt der übrigen Erze schwankt zwischen 38 und 24%. Die Lothringischen Erze weisen einen Eisengehalt von 28% auf.

Förderung von Blei-, Silber- und Zinkerzen.

Die Gesamtförderung der bezeichneten Erze betrug im Jahre 1910 (1909) 3 Mill. To. (3 Mill.). Der berechnete Silbergehalt dieser Menge stellte sich auf 7,56 To., der Zinngehalt auf 316 384 To. und der Weisengehalt auf 101 884 To. Die Zahl der in Förderung gewesenen Betriebe beträgt 84 (89) die gesamte Belegschaft 24 132 (25 997) Personen; der Wert der gefördertem Erze belief sich auf 45 Mill. M. (43 Mill. M. i. J. 1909). Blei- und Zink findet sich rechts und links des Rheines, im Harz, in Oberschlesien, im Erzgebirge und im Schwarzwald; Silbererz findet sich nur in den beiden letztgenannten Gebieten.

Förderung von Arsen- und Kupfererzen.

Die Statistik hat die Förderungsgebiete der Arsen- und Kupfererze in 5 Bezirke eingeteilt: den rheinischen Bezirk einschli. Stadtberge, den Harzer, Mansfelder, Niederhessischen und sächsischen. Die Zahl der in Förderung gewesenen Betriebe betrug 1910 24 und 1909 30, die der Belegschaft 15 593 (16 015). An Löhnen wurden in beiden Jahren je ca 18 Mill. Mark ansbezahlt. Die Menge der gefördertem Kupfererze belief sich 1910 (1909) auf 920 640 (797 408) To. im Werte von 25,8 (23,1) Mill. Mark. Der berechnete Metallgehalt betrug 23 066 (20 814) To. An Arsenerzen wurden insgesamt 21 577 (19 505) To. gefördert im Werte von 304 000 M.

Beachtung verdienen noch die Angaben über Wolframerze. Von drei Betrieben wurden insgesamt 5475 To. gefördert, die einen Wert von 176 000 M. repräsentierten.

von Zinkhydroxyd Zn(OH)2. Die Bildung geht vor sich im Sinne der Gleichung Zn + H2O + O = Zn(OH)2. Wir sehen, daß also auch hier freier Sauerstoff zur Wirkung gelangt. In der Tat wird das Metall von luftfreiem Wasser nicht in der oben angegebenen Weise zerlegt. Nach Arbeiten von Raaijnon und Desplantes wirkt das Ammoniak auf die Oxydation des Zink nicht beschleunigend ein. Trotzdem wird die Oxydbildung aber durch die Gegenwart von freiem Ammoniak gefördert, weil dieses die Ablösung der Oxydschicht beschleunigt und erleichtert, somit frische Metallflächen freilegt. Interessant ist es, daß nach Untersuchungen von Jordis und Rosenhaupt trockener Sauerstoff weder bei gewöhnlicher Temperatur noch bei 145 Grad C. auf Zink einwirkt. Feuchter Sauerstoff dagegen beginnt bei 160 Grad C. langsam das Metall anzugreifen. Aus dieser Beobachtung, die sich auf einwandfreie Versuche stützt, geht hervor, daß das Zink außerordentlich widerstandsfähig ist gegenüber atmosphärischem Sauerstoff. Selbst bei 165 Grad C. ist die Einwirkung dieses Gases nur eine geringe.

Betrachten wir jetzt das Zinn, so werden wir sehr wertvolle Betrachtungen anstellen können. Es ist bekannt, daß Zinngeräte nach einiger Zeit grau anlaufen. Man hat früher diese Erscheinung auf eine Oxydation durch den Sauerstoff der Luft zurückgeführt. In Wirklichkeit verhält es sich aber anders, der Sauerstoff spielt bei der Bildung der Zinnasche gar keine Rolle, vielmehr handelt es sich um eine Allotropie. Unter Allotropie (Verfallsänderung zu deutsch) versteht man eine in der anorganischen Chemie häufige Erscheinung. Die bekanntesten Beispiele für sie liefern der Schwefel und der Phosphor. Der zuletzt genannte z. B. kommt als gelber, kristallischer und als roter amorpher Phosphor vor, zwei Modifikationen, die wesentliche Unterschiede zeigen. Der Verfall des Zinns auf Zinnäthern, in Orgelpfeifen, Münzen, Brunkellern etc. zu einer grauen Masse wird lediglich dadurch bedingt, daß das Zinn in eine allotropie Form übergeht. Das Zinn wird unter gewöhnlichen Verhältnissen noch weit schwieriger oxydiert als das Zink. Wasser wirkt auch bei Gegenwart von Sauerstoff nicht auf das Metall ein. Diesen Charakter

verleiht das Zinn auch den mit seiner Hilfe hergestellten Legierungen, den Zinnbronzen. Estrichland und Kneak fanden bei Versuchen, die den Grad der Bestörung von Bronzen durch Wasserdämpfe bei Gegenwart von Sauerstoff ermitteln sollten, daß die Widerstandsfähigkeit gegen Wasserdampf abhängt von der Dichte und Gleichmäßigkeit der Oberfläche; und Curry beobachtete, daß es unangreifbare, also passive Legierungen selbst gegenüber Sauerstoff haltenden Salzlösungen gibt, welche chemischen Charakter tragen, z. B. Cu, Sn und Cu Sn, daß aber die Kupfer- als auch die zinnarmen Legierungen mit 40% und 75% Kupfer angegriffen werden, erstere unter Auflösung von Zinn, letztere unter Lösung des Kupfers.

Läßt man auf metallisches Zinn einmal trocken, einmal feuchten Sauerstoff einwirken, so beobachtet man, daß zwischen dem trocknen und feuchten Sauerstoff ein großer Unterschied in bezug auf die Wirkung besteht. Während bei 145 Gr. C. der erste keinen wesentlichen Einfluß ausübt, führt der letzte schon bei 137 Grad eine merkliche Oxydation herbei.

Nachdem wir die Metalle Kupfer, Zinn und Zinn genügend würdigten, wollen wir noch kurz die Einwirkung des Sauerstoffes auf die gegenseitige Lösung dieser Metalle kennen lernen. Wir betrachten zuerst den Einfluß des Sauerstoffes auf die Kupferzinnbronze, sodann auf die Kupferzinnbronze. 1. Kupferzinnbronze: Im Jahre 1905 wies Bauer nach, daß in der Legierung von Kupfer und Zinn nur das letzte durch den Sauerstoff oxydiert wird, während Kupferoxyde nicht vorkommen. Das Kupfer wirkt als Sauerstoffüberträger, es nimmt das Gas auf, verbindet sich mit demselben, um sofort wieder zu zerfallen unter Abgabe des Sauerstoffes an das Zinn. Dadurch nun, das praktisch das Kupfer unverändert bleibt, wird der Prozeß der Oxydation wesentlich erleichtert, weil stets an der Oberfläche oxydationsfähiges Kupfer vorhanden ist. Bei den Kupferzinnbronzen wirkt das Kupfer nicht als Sauerstoffüberträger.

Fassen wir das Resultat unserer Betrachtungen zusammen, so gelangen wir zu folgenden Schlüssen: 1. Die Oxydation der Metalle und Metallösungen findet stets an der Oberfläche statt. Tritt eine weitergehende Ein-

wirkung ein, so sind folgende Möglichkeiten vorhanden: Die Metalloberfläche ist porös und gestattet den Zutritt des Gases zu tieferen Schichten, oder das Metall wirkt als Sauerstoffüberträger (Kupferzinnbronze) oder endlich, es werden Oxydverbindungen von dem Metalle gelöst und bewirken eine weitergehende Sauerstoffzufuhr.

2. Kupfer Zinn und Zinn werden unter normalen Verhältnissen, z. B. bei normaler Temperatur nicht angegriffen von Sauerstoff.

3. Salzartige Verbindungen zwischen Kupferoxyd- und Kupferoxydulmolekülen bestehen nicht; die von Mammens beobachteten Erscheinungen lassen sich erklären mit Annahme einer anorganischen Homerie.

4. Zur feuchten Zustände ist die Oxydationswirkung des Sauerstoffes größer als im trockenen. Diese Erscheinung erklärt sich, wenn es sich um atmosphärischen Sauerstoff handelt, leicht dadurch, daß sehr reaktionsfähige und stark oxydierende Stickstoffsauerstoffverbindungen gebildet werden neben Wasserstoffsuperoxyd H2O2, welches unter Entwicklung von aktivem Sauerstoff in Wasser übergeht H2O2 -> H2O + O.

5. Von den genannten drei Metallen wird das edelste, das Kupfer, am meisten und am schnellsten angegriffen, am wenigsten das Zinn.

6. Legierungen der genannten Metalle werden nicht in gleicher Weise durch den Sauerstoff angegriffen. Einige verhalten sich ganz passiv, andere werden nur oberflächlich oxydiert, die Kupferzinnbronzen, wieder andere endlich unterliegen einer stärkeren Einwirkung, weil in ihnen das Kupfer die Rolle des Sauerstoffüberträgers spielt.

Literaturverzeichnis:

- 1) DeRay und Joannis: Berliner Berichte 17, 519, 568, Jahrg. 1876.
2) Mammens: Genda 564.
3) Bolley und Hopkins: Chemisches Centralblatt 1890 I. 669.
4) Raaijnon: Z. B. 1870, 209.
5) Raaijnon und Desplantes: Chemisches Centralblatt, 1905, I. 1211.
6) Jordis und Rosenhaupt: Ztschr. für angew. Chemie 1903, I. S. 81.
7) Estrichland und Kneak: Chemisches Centralblatt 1905, I. 667.
8) Curry: Chemisches Centralblatt 1906, II. 1401.
9) Bauer: Ztschr. f. anorg. Chemie 45; 52-58, Jahrg. 1906.

Produktionserhebungen über die Kraftfahrzeugindustrie.

Wohl keine Industrie hat in einem Jahrzehnt so gewaltige Fortschritte gemacht, wie die Kraftfahrzeugindustrie. Die vom Reichsamt des Innern vorgenommenen Produktionserhebungen geben davon ein deutliches Bild. Wenn wir nach den Gründen dieser Entwicklung fragen, so können wir sie aufschreiben in dem veränderten Zweck, dem die Kraftfahrzeuge in der Hauptsache heute dienen. Ursprünglich eine reine Luxusindustrie, hat sie diesen Charakter schon längst abgestreift und ihre Produkte haben sich heute durchaus in den Dienst unseres modernen Erwerbslebens gestellt, b. h. sie werden zu gewerblichen Zwecken benutzt. Die Verkehrsbedürfnisse in unsern modernen Großstädten haben die Automobile in ihren Dienst gestellt. Der schnelle Transport ist schon vielfach verdrängt durch die stinke Automobilbusse. In den ganz großen Städten ist an Stelle des schwerfälligen, durch tierische Kraft fortbewegten Omnibus der elegante Automobilomnibus getreten. Der Vorortverkehr, der Ueberlandverkehr wird heute vielfach mit Automobilen bewältigt, das neben anderen Vorzügen besonders den einer bedeutend schnelleren Beförderung aufweist, als etwa die alte Postkutsche.

Und wie im Personenverkehr, so erobert sich das Kraftfahrzeug auch im Lastenverkehr immer weitere Gebiete. Sehr viele Unternehmungen, Warenhäuser, Bierbrauereien, Holzhandlungen besetzen mit eigenen Wagen ihre Produkte nicht nur zu den Kunden am Sitz der Unternehmung, sondern oft auch zu denen, die weiter entfernt wohnen. Das letztere findet natürlich in erster Linie dann statt, wenn eine entsprechende Wasserbindung fehlt; aber auch wo eine solche vorhanden ist, wird ihr vielfach der Verkehr mit eigenen Fahrzeugen vorgezogen.

Die Zahl der vorhandenen Betriebe betrug 1901 12, 1907 52 und 1910 56. Sie hat sich also in einem Jahrzehnt fast verdreifacht. In noch bedeutend rascherem Tempo — ein Zeichen zunehmender Konzentration — hat sich die Zahl der beschäftigten Personen vermehrt. Sie stieg von 1773 i. J. 1901 auf 12688 i. J. 1907 und 20311 i. J. 1911. Die Vermehrung beträgt also mehr als das Elfache. In bedeutend stärkerem Verhältnis als die Arbeiterzahl ist die Summe der ausbezahlten Löhne und Gehälter gestiegen. Sie betrug 1901 2,2 Mill. M., 1907 18,9 und 1910 31,4 Mill. M. — innerhalb eines Jahrzehnts also eine Steigerung um das Fünffache! Der Wert der verarbeiteten Rohstoffe stellte sich 1901 auf 2,6 Mill. M., 1907 bereits auf 28,2 Mill. und 1910 auf 53,9 Mill. Mark. Der Wert der erzeugten Produkte betrug 1901 5,7, 1907 57,5 und 1910 109,5 Mill. M.

Interessant sind die Zahlen, die uns über den Produktionsumfang Aufschluß geben. Die Jahreserzeugung an Kraftfahrzeugen betrug 1901 43, 1903 dagegen schon 2991, 1907 8776 und 1910 3822. Die Produktion in Kraftfahrzeugen ist also von 1907 an ziemlich stabil geblieben. Die Erzeugung von Kraftwagen, worunter bis 1910 auch die Kraftdreiräder gerechnet sind, hat besonders 1909 und 1910 einen raschen Aufschwung genommen, während sie in den drei vorhergehenden Jahren ziemlich stabil war. 1901 betrug die Jahreserzeugung von Kraftwagen 884 Stück, 1903 1450, 1906 5218, 1908 5547, 1909 9444 und 1910 13113. Zu dieser Zahl müssen zur richtigen Vergleichbarkeit noch die im Jahre 1910 hergestellten 936 Kraftdreiräder gerechnet werden, sobald sie dann 14049 lauten. Die Kraftwagen unterscheiden sich wieder in Personen- und Güterlastwagen. Die Erzeugung der ersteren betrug 1901 845 Stück, 1907 4647, 1909 8723 und 1910 11992. Unter den Personentagen überwiegen die kleineren von 1—10 Pferdekraften bedeutend. Ihre Erzeugung betrug 1909 6691 und 1910 9316 Stück. Am geringsten ist der Anteil, den die ganz großen Wagen mit über 25 Pferdekraften einnehmen, von ihnen wurden 1901 21, 1909 464 und 1910 321 hergestellt.

Verhältnismäßig stark hat aus dem oben angegebenen Grunde die Erzeugung der Güterlastwagen zugenommen. Sie betrug 1901 39, 1907 504, 1909 721 und 1910 1121 Stück.

Neben den Produktionserhebungen hat sich auch sonst die amtliche Statistik mit der Kraftfahrzeugindustrie befaßt. Die Bestandsaufnahme der Kraftfahrzeuge am 1. Januar 1911 hat ergeben, daß in Deutschland 53 478 Kraftfahrzeuge vorhanden waren, die hauptsächlich der Personenbeförderung dienen. Davon waren 20 584 Krafttraber, die übrigen Kraftwagen. Von diesen stellten die bis zu 8 Pferdekraften mit 13 758 das größte Kontingent. Die Tatsache, daß am 1. Januar 1907 noch 25 815 Kraftwagen vorhanden waren, beweist, welcher gewaltigen Umfang unsere Industrie angenommen hat: das um so mehr, als der starke Zugang in erster Linie der deutschen Industrie zugute kommen dürfte. Denn die Einfuhr von Kraftfahrzeugen ist ganz unbedeutend geblieben; der deutsche Gewerbesitz hat insbesondere den Hauptkonkurrenten — Frankreich — fast vollständig verdrängt.

Die Gesamtzahl der Kraftfahrzeuge, die hauptsächlich der Lastenbeförderung dienen, betrug am 1. Januar 1911 4327 Stück. Sie weisen eine relativ noch stärkere Vermehrung auf als die der Personenbeförderung dienenden Kraftfahrzeuge, denn ihre Anzahl betrug noch i. J. 1907 erst 1211. Es ist bemerkenswert, daß vom Jahre 1909 auf 1910 der Zugang am stärksten gewesen ist, ein Zeichen der zunehmenden Verwendung im Erwerbsleben.

In welchem Umfang dies bereits der Fall ist, illustrieren folgende Daten am besten: Im Dienste öffentlicher Behörden, wie der Post, Heeres-, Marine- und Kommunalverwaltungen standen an dem oben angegebenen Zeitpunkt 585 Kraftfahrzeuge, worunter 141 Krafttraber mit inbegriffen sind. Die entsprechende Zahl i. J. 1907 betrug 219. Im öffentlichen Fuhrverkehr als Postkutschen, Omnibusse usw. fanden 4210 Kraftfahrzeuge Verwendung, im Jahre 1907 waren es erst 1197. Das Handelsgetriebe und die sonstigen Gewerbebetriebe mit Ausnahme des öffentlichen Fuhrverkehrs beschäftigten 19 391 Kraftfahrzeuge. Auch in der Land- und Forstwirtschaft haben Kraftwagen Verwendung gefunden. Ihre Zahl mit 461, die seit 1909 ziemlich stagniert hat, ist allerdings nicht sehr bedeutend. Andere Berufsarten, wie Metzger und Feldmesser, verwandten 6115 Kraftwagen in ihrem Dienst. Trotz der starken Vermehrung und Verwendung der Kraftfahrzeuge für gewerbliche und Erwerbszwecke ist die Zahl derer, die Vergnügungs- und Sportzwecken dienen, keineswegs gering. Sie betrug 21 469 Stück gegen 10 287 i. J. 1907. Die verschiedenen hier beschriebenen Verwendungsorten von Kraftfahrzeugen beziehen sich nur auf Personenkraftwagen. Wir haben hier ein Nebenzeugnis der zu gewerblichen Zwecken dienenden über die Luxus- und Sportwagen in dem Verhältnis von 60:40. Würden wir die Personenkraftfahrzeuge noch hinzurechnen, so würde sich das Verhältnis, da sie ja nur gewerblichen Zwecken dienen, zu Gunsten der ersteren nicht unbeträchtlich verschieben.

Somit in Hand und Fuß beeinflusst durch die Kraftfahrzeugindustrie hat sich auch die Motorenindustrie entwickelt. Ihre Erzeugung hat in neuerer Zeit einen neuen

Antrieb erhalten durch die Erfindung des leichten Luftschiffes und der Flugmaschine. Besonders für die letztere ist die Vervollkommnung der Motoren von geradezu vitalen Interesse. Die Jahreserzeugung an Motoren betrug 1907 1980, 1908 1866, 1909 1996, 1910 2077 Stück. Von dieser letzteren Zahl waren 201 Stück für Luftschiffe und 326 für Flugmaschinen bestimmt.

Der Bau von Luftschiffen und Flugmaschinen hat — stark beeinflusst durch nationale Gründe — in den letzten Jahren starke Fortschritte gemacht. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir behaupten, daß hauptsächlich das Jahr 1911 hierin Großes geleistet hat. Leider fehlen uns die diesbezüglichen Zahlen nicht zur Verfügung. Im Jahre 1910 wurden 7 Luftschiffe gebaut und 73 Flugmaschinen, 1909 nur 4 Flugmaschinen und 5 Luftschiffe.

Die angegebenen Daten geben ein Bild von der industriellen Entwicklung, auf die wir stolz sein können. Deutscher Gewerbesitz, wobei die Tätigkeit der Arbeiterschaft nicht unerwähnt bleiben darf, haben in einem Jahrzehnt eine Industrie geschaffen, die nicht nur auf dem heimischen, sondern auch auf dem Weltmarkt eine bedeutende und geachtete Stellung einnimmt.

Kardinal Fischer †.

Unerwartet kam am 30. Juli cr. aus Neuenahr die Nachricht, daß Se. Eminenz Kardinal und Erzbischof Dr. Fischer von Köln gestorben sei. In dem Vereinten betrauert der Teil unserer Kollegen, die dem Kölner Diözesanverband der katholischen Arbeitervereine angehören, den allzeit fürsorglichen Förderer ihrer kulturellen Bestrebungen. Aber Kardinal Dr. Fischer hat sich darüber hinaus auch stets als aufrechter Freund der christlichen Gewerkschaftsbewegung bekannt und erwiesen. Die 25 Jahre, in denen der vereingte Kirchenfürst in der Arbeiterstadt Essen als Religionslehrer wirkte, haben ihn besonders dem Arbeiterstande nahe gebracht. Seine Sympathien für die Interessen der Arbeiterschaft bekundete er u. a. schon auf dem Internationalen Kongress katholischer Sozialpolitiker im Jahre 1890 in Lüttich, wo er den staatlichen Arbeiterschutz mit Erfolg gegen die geltend gemachten Einwände zu verteidigen wußte.

Als Erzbischof von Köln wandte er sich schon gleich in seinem ersten Hirtenschreiben ausdrücklich an die Arbeiter, mögen sie in den Gruben oder in Eisen- und Stahlwerken, in den Maschinenwerkstätten, in der Textilindustrie oder in anderen Betrieben tätig sein. Zu diesem Hirtenschreiben, welches er stets als das Programm seiner oberhirtlichen Tätigkeit betrachtet hat, sagte der Erzbischof in bezug auf das Bestreben der Arbeiter, ihre wirtschaftliche Lage zu heben: „Freilich dürft ihr dahin tätig sein, eure Verhältnisse zu heben und auch nach Kräften eine günstigere Stellung im Kreise der menschlichen Gesellschaft zu erwerben. Das Streben nach Fortkommen durch eigene Selbsttätigkeit behufs Förderung und Wahrung auch des irdischen Wohls ist tief in des Menschen Natur begründet und widerstrebt nicht dem christlichen Sittengesetz.“ Seitdem hat der Kardinal diese Auffassung wiederholt mit aller Entschiedenheit bekundet und die katholischen Arbeitervereinsmitglieder an die christlichen Gewerkschaften zur Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen verwiesen, so u. a. am 14. November 1904 im großen Saale der Bürgergesellschaft in Köln, am 18. Oktober 1905 im St. Paulushaus in Düsseldorf und ganz besonders auch am 13. November 1905 in Essen, wo er in einer imposanten Versammlung der katholischen Arbeiter- und Knappenvereine ausführte: „Ich wende mich naturgemäß an die kath. Arbeiter, das heißt aber nicht, daß ich euch abhalten will von der Gemeinschaft mit nichtkatholischen, mit evangelischen Arbeitern... Mit solchen könnt und sollt ihr gewiß Hand in Hand gehen, um mit ihnen die gemeinschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen zu behandeln.“ Als Beweis für die Bedeutung, welche Kardinal Fischer der christlichen Gewerkschaftsbewegung beilegte, sei hier nur daran erinnert, daß er während des Ruhrbergarbeiterstreiks im Winter 1905 dem Gewerkschaftsverein christlicher Bergarbeiter 1000 Mark zur Unterstützung notleidender Bergarbeiterfamilien überwies.

So hat die christliche Arbeiterbewegung denn in dem heimgegangenen Kardinal einen treuen und aufrichtigen Freund verloren. Die katholischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften werden das Andenken des vereingten Kardinals stets in Ehren halten.

Aus der Arbeiterbewegung.

„Werdwürdige christliche Lohnkämpfe“

Unter dieser Ueberschrift macht gegenwärtig ein Wochenblatt die Kunde durch die sozialdemokratische Presse, den natürlich das Blatt des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes seiner Gemeinde ebenfalls serviert. In dem Artikel wird der Anschein zu erwecken versucht, als schene der christliche Metallarbeiterverband vor Kämpfen zurück.

Werdwürdig, genau eine Woche vorher war in der Gewerkschaftspresse das Gegenteil zu lesen. Da hieß es:

„Besonders zu beachten... sind die hohen Streikansgaben der christlichen Gewerkschaften. Sie sind zugleich ein interessanter Beweis für die Qualität der Behauptung, daß nur die „freien Gewerkschaften“ ihr „ganzes Geld“ für „dumme Streikereien“ ausgeben.“

Kurz danach behaupten nun dieselben roten Blätter, die Zeitung des christlichen Metallarbeiterverbandes schlage bei Lohnbewegungen ein eigenartiges Verfahren ein. Sie fügen bei ihrer Debatte darauf, daß die Verwaltung Samur unseres Verbandes ohne Wissen und Zustimmung der Verbandsleitung bei einer Lohnbewegung einigen schlecht entlohnenden Mitgliedern eine Unterstützung gewährt hat, und zwar aus solchen lokalen Mitteln, über welche der Verbandsleitung kein Verfügungsrecht zusteht. Hieraus nun zu konstruieren, die Zeitung des christlichen Metallarbeiterverbandes schene vor einer energischen Vertretung der Arbeiterinteressen zurück, zeigt so recht die Armeligkeit der roten Presse. Sie muß um jeden Preis gegen die „Christen“ hegen, weil sie nun nichts, aber auch rein gar nichts finden kann zur Verbädigung des Gegners, macht sie einen Höllelärm um einen Geruch.

Der weitere Anwurf, die Unterhändler würden sich freuen, wenn der christliche Verband seine Mitglieder Beiträge zahlen ließe, damit die Unternehmer keine Forderungen mehr zu bewilligen brauchen, ist eigentlich zu albern, um darauf zu reagieren. Doch ist es nützlich, daran zu erinnern, daß die sozialdemokratischen Gewerkschaften in zahllosen Fällen auf Gewerkschaften einwirkten und sie bestimmten, auf die Wiedereinstellung zu verzichten. Die roten Gewerkschaften kamen so an einem Kampf vorbei und ihre Verbandskasse wurde gekloppt.

Man könnte also mit viel größerem Rechte den sozialdemokratischen Gewerkschaften unterstellen, sie erhöhen Beiträge von den Mitgliedern, um die Unterhändler vor Bewilligung der Forderungen zu bewahren.

Das Blatt des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes hätte alle Ursache, hübsch den Mund zu halten, anstatt davon zu fesseln, wie er gingen Kämpfen aus dem Wege. Die Metallarbeiterzeitung hat anscheinend vergessen, daß die Bewegungen in Mannheim, Stettin, Bielefeld usw. usw. und in allerjüngster Zeit erst wieder in Welsch, einfach abgewürgt wurden vom sozialdemokratischen Metallarbeiterverband.

Daß es der Metallarbeiterzeitung viel besser zu Gesicht stände, wenn sie sich um ihren eigenen Dreck kümmerte, dafür nur einen Fleck aus den eigenen sozialistischen Reihen. Im „Stahlwarenarbeiter“, dem Organ des sozialdemokratischen Solinger Industriearbeiterverbandes, ist zu lesen (Nr. 10/1912):

„Wo immer ein Unternehmer die Tarife durchbrach und Schmutzkonturrenz trieb, um auf Kosten der Allgemeinheit seinen Geschäftsbetrieb zu erweitern, da stand der Beamte des (sozialdemokratischen. Red.) Metallarbeiterverbandes auf seiner Seite, heimlich, und wenn es sein mußte, auch öffentlich. Unsere Solinger Schanzmacher haben daher auch nicht mit ihrem Lobe über den Deutschen Metallarbeiterverband geklagt.“

Unseres Wissens hat das Blatt des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes diesen Vorwurf bisher noch nicht zurückgewiesen. Wie Figura zeigt, hat das Blatt keine Veranlassung, sich den Kopf über den christlichen Metallarbeiterverband zu zerbrechen, sondern kümmerte sich zweckmäßiger um seine eigenen Angelegenheiten.

Die Hohlheit und Unwahrscheinlichkeit der sozialdemokratischen Anwürfe wird aber am trefflichsten widerlegt durch die Kämpfe, welche unser Verband geführt, und die dafür aufgewendeten Mittel. Allein in den beiden letzten Jahren war der christliche Metallarbeiterverband an 548 Lohnkämpfen beteiligt, von denen 165 zur Arbeitseinstellung bzw. Aussperrung führten. Für Streikunterstützung hat unser Verband in der gleichen Zeit fast eine halbe Million, nämlich 470 535 Mark aufgewendet. Die Bedeutung dieser Tatsache tritt aber erst dann richtig in die Erscheinung, wenn man sich vergegenwärtigt, wieviel von den Beiträgen im christlichen und im sozialdemokratischen Verbands für Streikunterstützung ausgegeben wurden.

Von je 100 Mark Beitragseinnahme sind nämlich für Streikunterstützung ausgegeben worden: 1910

Christlicher Metallarbeiterverband 32, — 16 27,20 16

Sozialdemokr. Metallarbeiterverband 28,32 16 23,60 16

Aus diesen harten Tatsachen ergibt sich, daß der christliche Metallarbeiterverband eine durchaus leistungsfähige Organisation ist, die es nicht nötig hat, sich an Kämpfen vorbeizubrüden. Das gibt die sozialdemokratische Presse ja auch selber zu, wie einleitend schon angedeutet. Wenn dieselben roten Blätter jetzt das Gegenteil behaupten, so beweist dieses nur, daß sie dem Gegner gegenüber die Wahrheit krumm biegen und als „christliche“ Sozialdemokraten vorgehen, wo sie möglich können.

Die roten Giftspitze können die christlichen Metallarbeiter nicht irritieren. Unsere Kollegen werden vielmehr dafür sorgen, daß die Geschosse auf die roten Schützen zurückprallen.

Sozialdemokratie, Republik und Arbeiterinteresse.

„Wir erstreben auf politischem Gebiete die Republik, auf ökonomischem Gebiete den Sozialismus und auf dem, was man heute das religiöse Gebiet nennt, den Atheismus.“ mit diesen Worten behelst in der Reichstagsitzung vom 31. März 1881 ist die Stellung der Sozialdemokratie zu den Staatsformen deutlich gekennzeichnet. In diesem Sinne haben Partei- und Gewerkschaftsmitglieder niemals ein Hehl daraus gemacht, daß sie die schärfsten Gegner der Monarchie sind, und daß Sozialismus und Republik einander bedingen.

Demgegenüber ist es immerhin interessant, aus sozialistischer Quelle einiges über die Lage der Arbeiter in der Republik Frankreich zu erfahren. So sagt Gustav Eckstein in der Einleitung der im sozialdemokratischen Verlag F. S. W. Dieb nach G. m. b. H. in Stuttgart erschienenen „Geschichte der Gewerkschaftsbewegung in Frankreich, von Paul Louis“ u. a. wörtlich:

„Die Sozialgesetzgebung Frankreichs gehört zu den rückständigsten Europas, und die Praxis ist noch schlimmer als das Gesetz. Das Verhältnis zwischen direkten und indirekten Steuern ist in Frankreich noch ungünstiger als selbst in Oesterreich. Dabei besteht die mit Recht aus den Zeiten vor der großen Revolution so verhasste Salzsteuer noch immer, ergänzt durch einen Salz Zoll, daneben die geradezu mörderische Tür- und Fenstersteuer, diese Besteuerung von Licht und Luft, das Tabak- und Bohnholzmonopol. Die allgemeine Einkommensteuer hingegen, von der von Zeit zu Zeit immer wieder gesprochen wird, gehört noch immer ins Reich der frommen Wünsche. Die Zollmauern Frankreichs sind dabei die höchsten in Europa. Der französische Arbeiter muß es daher geradezu als Hohn empfinden, wenn ihm von der Herrlichkeit der demokratischen Republik gesprochen wird und seine Vertreter auf die großen Siege im Kampfe gegen die „Feinde der Republik“ mit einem Stolz hinweisen, als ob heute noch der französische Arbeiter die Illusionen seiner Vorfahren von 1848 und 1871 teile, die in der republikanischen Staatsform selbst schon fast ein Zaubermittel gegen die Leiden des Kapitalismus erblickten. Die vier Jahrzehnte der dritten Republik haben diese Illusionen von Grund aus zerstört.“

Die französischen Arbeiter sind also trotz der sozialdemokratischen Minister in Frankreich noch nicht frei geworden. Auch die schöne Rede gegen das Christentum hat ihren Magen nicht gestillt und ihre Lage nicht gebessert. Von der demokratischen Republik haben sie die Nase auch voll. Trotz ihrer Republik sind die französischen Arbeiter vielfach schlechter gestellt, wie die deutschen in ihrer Monarchie. Sozialdemokratie und Republik — und Arbeiterinteressen sind eben zwei Paar Stiefel.

Der Jahresbericht des Graphischen Zentralverbandes

für das Jahr 1911, der soeben erschienen ist, bezeugt, daß auch die kleineren Verbände, die dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossen sind, sich weder durch Kämpfe. Trotz der gewaltigen Uebermacht der sozialdemokratischen Verbände im graphischen Gewerbe konnte der Graphische Zentralverband eine Mitgliederzunahme von 210 machen. Das Verbandsvermögen stieg auf 24 177 Mark (im Vorjahre betrug es 20 655 Mark), obwohl für Streiks und Lohnbewegungen rund 6608 Mark, für Krankenunterstützungen 6302 Mark und für Reise- und Arbeitslosenunterstützungen 2516 Mark aufgewendet wurde.

den. Auch ein zweiter Beamter wurde am 1. Oktober 1911 angestellt.

Die Mitgliederbeiträge stiegen von 24 727 Mark im Jahre 1910 auf 32 617 M. im Jahre 1911. 699 Mitglieder waren an Lohnbewegungen beteiligt. 633 Mitglieder erzielten eine durchschnittliche Lohnerhöhung von insgesamt 1037 M. pro Woche und 53 944 M. pro Jahr. 340 Mitglieder erreichten eine wöchentliche Arbeitszeitverkürzung von je einer halben Stunde, 71 Mitglieder eine solche von je 6 Stunden und 85 Mitglieder eine solche von je 4 Stunden. Zusammen 936 Stunden pro Woche oder 48 672 Stunden pro Jahr. Der Verband ist gegenwärtig an 32 Tarifen Vertragskontrahent.

Da besonders in den graphischen Gewerben die Monopolisierungsgesfahr sehr groß ist (im Chemigraphentarif ist schon eine derartige Bestimmung, sodas jeder Chemigraph, wenn er Arbeit bekommen will, dem sozialdemokratischen Verband angehören muß) ist zu wünschen, das gerade der dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossene Graphische Zentralverband allseitige Unterstützung finde und weitere Erfolge erziele.

Der christliche Schneiderverband

veröffentlicht seinen Jahresbericht für 1911. Aus demselben geht hervor, das die Mitgliederzahl um 625 gestiegen ist und am Jahreschluss 4488 betrug. Die Einnahme. sind gegen das Vorjahr um 11 761 M. gestiegen und betragen 81 966 M. Die Ausgaben betragen 78 882 M., 14 059 M. mehr als im Vorjahr. 81 Prozent der Mehrausgaben entfielen auf Unterhaltungen. Für Streiks und Lohnbewegungen wurden im Berichtsjahr 19 988 M. (gegen 10 493 M. im Vorjahr) angewendet. Die übrigen Unterstützungszweige erforderten 7992 M., das sind 1938 M. mehr als in 1910. Das Gesamtvermögen des Verbandes betrug am Schlusse des Berichtsjahres 89 836 M.

Mit 1586 Mitgliedern war der Verband im Berichtsjahr an 42 Lohnbewegungen beteiligt, die den Beteiligten eine Gesamtlohnerhöhung von 143 609 M. brachten. 37 der gestrichelten Bewegungen oder 90 Prozent konnten auf friedlichem Wege erledigt werden, während nur 5 Bewegungen zu Arbeitszeitverkürzungen führten; darunter die große Konfektionsarbeiterbewegung in Dresden, die zu einem vierwöchentlichen Streik führte, an welchem der Verband mit 355 Mitgliedern beteiligt war. Am Schlusse des Berichtsjahres war der Verband mit 3452 Mitgliedern an 110 Tarifverträgen beteiligt womit er an vierter Stelle innerhalb des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften steht.

Rundschau.

Die Stellungnahme unseres Dortmunder Verbandtages zur Arbeitszeit in der schweren Industrie hat, wie schon in der vorigen Nr. eingehend dargelegt, die Scharfmacherpresse auf den Plan gerufen. Allen voran marschiert die „Köln. Jtg.“ Zugwischen ist der „Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen“ und die „Nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller“ ebenfalls auf dem Plan erschienen. Natürlich sprechen sich beide direkt gegen eine Arbeitszeitverkürzung aus. Demgegenüber ist es nützlich daran zu erinnern, das nach einer Mitteilung der amerikanischen Zeitschrift „Outlook“ vom 27. April 1912 einer der 15 000 Aktienbesitzer des amerikanischen Stahltrusts durch Vermittlung des Trustdirektors eine 20seitige Schrift an die Aktienhaber zur Verteilung gebracht hat, worin die Arbeitsverhältnisse des Trusts von einem Kenner dargestellt werden. Der Verfasser ist ein gewisser Fitz, der sich durch seine seit Jahren veröffentlichten Studien auf diesem Gebiete einen Namen erworben hat. Dieser wie auch der Verfasser der Schrift schlagen vor, die übliche 8 1/2 Stunden Schicht durch eine 10 Stunden Schicht zu ersetzen. Wenn die Aktionäre des amerikanischen Stahltrusts die achtstündige Schicht nicht als Quelle ihres Ruins ansehen, warum soll dann die deutsche Grobisenindustrie daran zu Grunde gehen?

Wie sehr durch die Arbeiterversicherung eine Entlastung der Armenverwaltung herbeigeführt wird, zeigt ein Vergleich zwischen den von den Invalidenversicherungsanstalten an die Armendirektionen früher und jetzt erstatteten Summen. Während im Jahre 1895 die Landesversicherungsanstalt Berlin an die Berliner Armenverwaltung 13 580 M. gezahlt hatte, zahlte sie 14 Jahre später nicht weniger als 1,4 Millionen Mark. Ermittlungen der Landesversicherungsanstalt ergaben, das auch die Zahl der Rentenempfänger und Empfängerinnen, die noch neben ihrer Rente die Armenpflege in Anspruch nehmen, gesunken ist. Das Ergebnis der letzten Erhebung war folgendes: Von 15 000 männlichen Rentenempfängern bezogen 2530 oder 16 Prozent und von 13 032 weiblichen 2643 oder 20,3 Prozent bare Armenunterstützungen. Während bei den Männern nur ein Viertel vor Empfang der Invalidenrente schon Armenunterstützung erhielt, war es bei den Frauen bereits die Hälfte. Die von der Armenverwaltung bewilligten monatlichen Unterstützungen schwanken zwischen 6 und 30 M., hier und da gingen sie auch noch über diesen Betrag hinaus. Wehrlich ist es mit den Kosten, die heute für die Krankenhausbehandlung von den Trägern der Arbeiterversicherung anstelle der Gemeinden aufgewendet werden. Erwähnt zu werden verdienen endlich noch in Verbindung hiermit die Versicherungen der Ortsversteher armer, kleiner Gemeinden, die voll des Lobes über die Wirkungen der Arbeiterversicherungen sind, weil ihnen durch sie ein großer Prozentsatz der Armenlasten abgenommen wird. Alles in allem genommen, läßt sich also unverkennbar eine Entlastung der Armenverwaltung durch die Arbeiterversicherung feststellen. Gegen früher liegt hierin ein bedeutender ethischer Gewinn. Die Invalidenrente ist ein selbst erworbenes Recht, während die Armenunterstützung den Charakter eines Almosen hat.

Streiks und Lohnbewegungen.

Der Streik im Essener Huf- und Wagenschmiedegewerbe

Im Jahre 1908 wurde zwischen der Schmiedezwangsinnung Hien und dem Gesellenausschuß ein sogenannter Arbeitsvertrag abgeschlossen. Darin war die Arbeitszeit auf 10 1/2 Stunden festgelegt, für Ueberstunden sollten 25%, für Sonntagsarbeit 50% Zuschlag bezahlt werden. Kost- und Logiszwang wurde aufgehoben. Für die Werkstätten sollten Kleiderchränke und brauchbare Werkzeuge angeschafft werden. Trotz dieser mangelhaften Bestimmungen brachte dieser Arbeitsvertrag doch bedeutende Verbesserungen gegen früher. Eingehalten wurde der Vertrag nur dort, wo Mitglieder des christlichen Metallarbeiterverbandes beschäftigt waren. Im Jahre 1910 wurde dieser Ver-

trag von dem Gesellenausschuß gekündigt, konnte aber wegen Gleichgültigkeit der Gesellen nicht verbessert werden. Als im Jahre 1911 wiederum die Gesellen an die Schmiedeinnung herantraten mit der Forderung, die zehnstündige Arbeitszeit und die Wünsche der Gesellen zu erfüllen. Als es dann aber in der Generalversammlung der Innung hierüber zur Abstimmung kam, stimmten nur 2 Schmiedemeister für das Versprochene. Da der größte Teil der Gesellen der Organisation fernblieben, konnten weitere Schritte nicht unternommen werden.

In diesem Jahre wurde seitens unseres Verbandes und des Gesellenausschusses wiederum ein Tarifentwurf an die Schmiedezwangsinnung eingereicht. Als Grundlage für unsere Forderung hatten wir die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den einzelnen Betrieben genau festgelegt. Diese Feststellungen ergeben in den Hauptpunkten folgendes: Bei 8 Firmen besteht noch eine längere Arbeitszeit als 10 1/2 Stunden; zwölf Meister bezahlen noch Tage- oder Wochenlöhne; Kost- und Logiszwang besteht noch bei sieben Firmen; Kleiderchränke kennt man nur vereinzelt; die Werkstelleneinrichtungen lassen ebenfalls viel zu wünschen übrig. Dabei herrscht in vielen Werkstätten ein stark ausgeprägtes Antreibesystem. All diese Mißstände waren dazu angetan, unseren Schmiedegesellen die Augen zu öffnen, und sie schlossen sich in stärkerem Maße dem christlichen Metallarbeiterverband an. In unserem Tarifentwurf verlangen wir die zehnstündige Arbeitszeit, Bezahlung von Mindestlöhnen, eine allgemeine Lohnerhöhung um 3 Pfg. pro Stb., bessere Bezahlung der Leberarbeit, Abschaffung des Kost- und Logiszwanges beim Meister u. a. mehr. Zunächst teilte die Innung dem Gesellenausschuß mit, das sie nicht mit dem christlichen Metallarbeiterverband verhandeln könne; nur der Gesellenausschuß sei für die Innung maßgebend. Der Gesellenausschuß, der aus Kollegen unseres Verbandes besteht, wurde deshalb vorgeschickt. Nach mehrmaligen Verhandlungen machte dann die Innung in einem Gegentarif einige Zugeständnisse. Jedoch sollte der Lohn nach Leistung, nicht nach Tarif bezahlt werden. Die Arbeitszeit sollte auch in Zukunft 10 1/2 Stunden betragen. Die Gesellen lehnten einen derartigen Tarif ab. Die darauf stattgefundene Generalversammlung der Schmiedeinnung verhielt sich ablehnend gegen die Hauptforderungen der Gesellen. Von einem Meister wurde erwähnt, das man stolz sein müsse auf seinen Beruf, denn das sei der einzige, der noch von der Kunst etwas übrig gelassen habe. Angesichts solcher Mißstände war es nicht möglich, auf friedlichem Wege etwas zu erreichen. Es stand nun den Gesellen kein anderes Mittel zur Verfügung als der Streik.

Zu einer am 20. Juli stattgefundenen Schmiedeversammlung wurde in gemeinsamer Abstimmung einstimmig beschlossen, am 29. Juli die Kündigung einzureichen und nach Beendigung derselben in den Streik zu treten.

Insgesamt kommen 35 Betriebe mit rund 70 Gesellen in Betracht. Unter diesen 70 Gesellen befinden sich eine Reihe Schlosser und einige Dreher. Auch diese sind in den Bereich der Lohnbewegung einbezogen. Die Innung versucht nun auf alle mögliche Art und Weise einen Erfolg des Streiks zu vereiteln. Die Schmiedegesellen aber lassen sich durch nichts irremachen und halten treu zu ihrer gerechten Sache. Öffentlich sehen auch die Schmiedemeister halb ein, das es gänzlich verfehlt ist, überlebte mittelalterliche Zustände konservieren zu wollen und kommen den billigen Wünschen der Gesellen entgegen.

Zur Beachtung. Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionsschluss ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung einzuliefern, andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugug fort.

Gevelsberg. Bei der Firma Wllh. Schmidt, Schlossfabrik und Temperaleherie stehen die Arbeiter im Streik.

Düsseldorf-Grevenbroich. Ueber die Dreherei der Maschinenfabrik Klingelhöffer ist die Betriebsperre verhängt.

Bedum. Wegen Differenzen in der Cementindustrie ist der Zugug von Schlossern, Drehern, Schmieden und sonstigen Metallarbeitern fernzuhalten.

Werdohl. Ueber die Firma J. W. Dunkel ist wegen Maßregelung die Sperre verhängt. Die Schleifer streifen.

Werdohl. Die Firma Gebr. Honsel in Coelking ist für Britanniawarenarbeiter gesperrt.

Herdingen-Raldenhäusen. Ueber die Metallwarenfabrik Gustav Röhr ist die Sperre verhängt. Zugug von Drehern, Schlossern, Formern und Hilfsarbeitern ist streng fernzuhalten.

Grünkirchen. Ueber die Firma Heinrich Raacke, Kunstschmiede- und Eisenkonstruktionswerkstätte, ist die Sperre verhängt.

Sagen-Schwelm. Das hiesige Gebiet ist für Formier- und Gießereiarbeiter gesperrt.

W.-Glabbad. Bei den Firmen Haubold & Co. und Gebr. Nembold, Eisenleherie, sind Differenzen ausgebrochen. Die Betriebe dieser Firmen in Süchteln und W.-Glabbad sind gesperrt.

Machen. Bei der Firma Paulus, Bauhloßerei und Eisenkonstruktionswerkstätte stehen die Arbeiter im Streik.

Mannheim. Die Huf- und Wagenschmiede stehen im Streik. Zugug ist fernzuhalten.

Mugsburg. Die Huf- und Wagenschmiede stehen im Streik. Zugug ist fernzuhalten.

Düsseldorf. Zur Durchführung einer Arbeitszeitverkürzung und Gewährung eines Ausgleichs für Akkord- und Lohnarbeit stehen einzelne Abteilungen folgender Werke im Streik: Woeste & Co., Fittingfabrik; Schmiede, Zuschläger und Schlosser. Gebr. Jnden, Fittingfabrik; Schmiede, Zuschläger, Dreher, Werkzeug- und Reparaturschlosser. Stahlwerk Delling; Gießerei, Nobellackemerei und Maschinenabteilung. Bei der Firma Phönix, Abteilung Eßnerstraße, stehen die Dreher wegen Akkorddifferenzen im Streik.

Düsseldorf-Hilden. Die Kollegen der Abteilung Kesselbau der Firma Valke-Zellerling stehen wegen Akkordabzügen in Kündigung. Die Abzüge sind derartig, das es der Arbeiterschaft nicht möglich ist einen der Arbeit entsprechenden Verdienst zu erreichen. Zugug ist streng fernzuhalten.

Essen-Ruhr. Die Huf- und Wagenschmiede stehen im Streik. Zugug ist streng fernzuhalten.

Essen-Ruhr. Die Schlosser, Schmiede und Dreher der Firma Holbeck, Turmgerätfabrik, stehen in Kündigung.

Machen-Rohlscheid. Das hiesige Gebiet ist für Formier- und Gießereiarbeiter gesperrt.

Lippstadt. Auf der Phönix, Abt. Union, Lippstadt, stehen die Mittelgießer wegen Nichterhaltung schriftlich gegebener Zusagen im Streik.

Zugug ist fernzuhalten.

Sonabrück. Die Bewegung bei der Firma C. Weymann ist mit Erfolg beendet.

Belanntmachung.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 11. August der dreißigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 11. bis 17. August fällig.

Aus dem Verbandsgebiet.

Baugen. Unsere christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung macht auch hier in der Lausitz ersichtliche Fortschritte — zum großen Merg und Verbruch der Sozialdemokraten. Um das weitere Wachstum unserer Bewegung zu unterbinden, veranstalteten die Gewissen hier selbst eine Reihe großer öffentlicher Redeversammlungen, wozu sie sich in Erkenntnis ihrer eigenen Unfähigkeit ein „großes Tier“ als Zugmittel verschrieben. Wer kennt ihn nicht, den berühmten roten „Proletarier“, den Herrn Dr. phil. Erdmann, M. d. R. und „bester „Kenner“ der christlichen Gewerkschaften“ aus Köln? — Die erste dieser Versammlungen tagte am 29. Juli in Baugen in der „Krone“. Das christliche Gewerkschafts-larstell war schriftlich dazu eingeladen, besonders die Sekretäre und ihnen „ganz selbstverständlich volle Redefreiheit und die nötige Ruhe“ zugesichert. Die Kollegen waren auch in ansehnlicher Zahl erschienen. Nach einigen Eröffnungsworten des Vorsitzenden erhielt Dr. Erdmann das Wort. Sein Thema lautete: „Wie sollen wir uns organisieren und wohnen steuern die christlichen Gewerkschaften?“ Gewerkschaften, so sagte er, seien Organisationen rein wirtschaftlicher Art. Alle politischen und religiösen Momente müßten ausschließen. Nach dieser Regel seien die „freien“ Gewerkschaften verfahren. Die christlich-nationalen Gewerkschaften aber seien parteipolitische und religiöse Gebilde, von Außenstehenden, besonders dem Zentrum, den Ultramontanen und Arbeitgeberern gegründet. Und nun machte Dr. Erdmann in konfessioneller und politischer Hege. In spöttischen, abfälligen Bemerkungen suchte er kirchliche Einrichtungen lächerlich zu machen, wickelte über die „Herren Pfarrer, die ihre Schäfchen in Gefahr sehen“, sprach von der „Volkserdummung durch die Kirche“ und meinte dann, „der liebe Gott habe die „freien“ Gewerkschaften siebenmal lieber wie die christlichen, sonst wären erstere nicht so stark.“ Mit solchen abhernen Mäßen brachte er seine „intelligenten“ Genossen in die nötige Stimmung.

Dann kam die bekannte Dr. Erdmannsche Walze: Verräter, Streikbrecher, Zersplitterer, Fuldaer Pastoralen, Papst und Bischöfe, Rebellen, alte Weiber u. u. Kurz, es war die alte Leier, es waren die alten Lügen und Verleumdungen, die auch dadurch nicht zur Wahrheit wurden, das Herr Dr. Erdmann sie nun auch in der Lausitz zum Besten gab.

Als erster Diskussionsredner sprach Kollege Treffert, der den roten „Kenner“ nach Strich und Faden abfertigte. Herr Dr. Erdmann habe einmal in einer Versammlung den Grund-satz aufgestellt, man müsse alles durch die Partei-brille beurteilen. Das er also heute mit der Wahrheit in Konflikt gekommen, sei begreiflich. Das dürfe man einem Sozialdemokraten nicht übel nehmen, bestes doch bei ihnen der Grund-satz, „Wahrhaftigkeit nur den Genossen gegenüber!“ Derghäuser habe einmal zugegeben, eine tiefe Feindschaft habe ihn gehindert, die Wahrheit zu sagen. Dr. Erdmann habe so sehr auf das sozialdemokratische Programm verwiesen, aber alle Grundlagen dieses Programms seien von Genossen selbst als unhaltbar erwiesen. Treffert zerstückte darauf unter heftiger Unruhe der Genossen das sozialdemokratische Programm, wies auf die Unsinnigkeit des Zukunftsstaates hin und auf die Widersprüche, in die sich die Sozialdemokraten (Mafikalen und Revisionisten) verwickeln. In den Arbeiter-majßen sei zwar noch ein verhältnismäßig starker Glaube an diese Lehren vorhanden, aber in den Kreisen der Parteiführer nicht. Bei diesen Ausführungen steigerte sich die Unruhe der Genossen so, das sich Redner kaum noch verständlich machen konnte. Schließlich forderte der Vorsitzende ihn auf, dieses Thema zu verlassen. Treffert meinte, wenn es den Herren unangenem sei, die Wahrheit zu hören, so wolle er ihrer Bitte entsprechen.

Herr Dr. Erdmann habe nun gesagt, die Gewerkschaften seien wirtschaftliche Organisationen, die alles Trennende religiöser und politischer Art ausschließen müßten. Das täten aber gerade die freien „Gewerkschaften nicht. Redner wies an der Hand zahlreicher Beispiele nach, das die „freien“ Gewerkschaften die Sozialdemokratie finanziell und moralisch unterstützen. Zudem bestes er nicht, wie Dr. Erdmann immer von „freien“ Gewerkschaften reden kann. Er habe doch selbst in der sozialdemokratischen Holzarbeiterzeitung (Nr. 41, 1910) ausgeführt, man hätte „kein Recht mehr von „freien“ Gewerkschaften zu reden, und dieser Bezeichnung eine Deutung zu geben, als die Gewerkschaften in gar keiner Beziehung zur Sozialdemokratie ständen.“ Die Bezeichnung freie Gewerkschaften sei falsch. „Warum denn nicht gleich Farbe bezeichnen und diejenige Bezeichnung wählen, die allein der Sache entspricht: sozialistische Gewerkschaften.“ So schrieb Er. Erdmann im Jahre 1910. Bei diesen Ausführungen wurde es wieder sehr unruhig, und der Vorsitzende forderte den Redner wieder auf, diese unangenehmen Feststellungen zu unterlassen und „sich ans Thema zu halten.“ Nun ging Kollege Treffert auf die Gründe ein, die zur Gründung der christlich-nationalen Gewerkschaften führten. Als die „freien“ Gewerkschaften sich immer enger an die Sozialdemokratie angeschlossen, immer rücksichtsloser die politische und religiöse Ueberzeugung der nicht-sozialdemokratischen und gläubigen Arbeiter mit Füßen traten, waren diese gezwungen, selbständige, unabhängige Gewerkschaften zu gründen, wollten sie nicht mit ihrem Gelde gegnerische Bestrebungen unterstützen. Dr. Erdmann schrieb selbst im Jahre 1905 in den „Sozialistischen Monatsheften“ (S. 516):

„Wir haben gar keinen Anlaß, ein Hehl daraus zu machen, das die Sozialdemokratie der Kirche — ob katholisch oder evangelisch — feindlich gegenübersteht, und das wir unsere Forderungen mit besonderer Entschiedenheit deshalb stellen, weil wir wissen, das wir damit die Macht der Kirche brechen.“

Und heute abend habe Herr Dr. Erdmann noch es den Sozialdemokraten zur Ehre angerechnet, das sie nichts glauben und betonen: „Es wäre schade, wenn es anders wäre.“ Bei

diesen Feststellungen setzte ein Höflichkeitstafel ein. Vom Vorstande stießen die Worte: „Gemeinheit, infamer Verruch, Lüge“ usw.) Und trotzdem unterstrich Herr Dr. Erdmann selbst am Schluss seine Worte und begründete auch, warum die Sozialdemokratie die „volksverhüllende unmorale Kirche“ bekämpfe. (Wiederum wurde der Diskussionsredner vom Vorsitzenden erstickt, dieses Gebiet zu verlassen.) Kann der pflichtvolle Kollege Treffert die Behauptung, die christlichen Gewerkschaften seien von den Unternehmern gegründet. Sie ständen den Arbeitgebern als selbständige Organisation gegenüber und gingen zusammen mit anderen Arbeiter-Organisationen im letzten Jahre sei das in 766 Fällen geschehen — aber die Bewegungen müßten gerechtfertigt sein und auch Aussicht auf Erfolg haben. Der Vergarbeitsstreik aber sei von vornherein verloren gewesen. Redner schlug die Genossen hier mit ihren eigenen Meinungen und legte dann die Widersprüche dar, in die sich Dr. Erdmann bei Erörterung des Gewerkschaftsrechts verwickelt hatte. Dr. Erdmann habe gemeint, die christlichen Führer seien alte Weiber und hätten nicht den Mut, aufzutreten. Dagegen habe das „Korrespondenzblatt“ der sozialdemokratischen Gewerkschaften (6. Juli 1912) gesagt, die christlichen Führer kündigten in aller Form der Kirche den Gehorsam, was gehe sie der Papst an, was Rom sage, genieße sie nicht. Auch Giesberts sei „schon recht weit gekommen in der Wertschätzung kirchlicher Autorität.“ Die sozialdemokratische Presse schrieb noch am 17. Juli, die christlichen Gewerkschaften beachten nicht die Mahnung der Kirche, sie behandelten „den Papst einfach als Luft“ usw.

So widerspreche man sich im roten Lager, weil man immer einen anderen Zweck verfolge: einmal die katholischen Arbeiter und Führer bei der kirchlichen Behörde als „ungehorsame Katholiken“ und „Rebellen“ zu denunzieren, und das andere mal die evangelischen Arbeiter gegen die angeblich „von Rom abhängigen“ christlichen Gewerkschaften aufzuheben. Aber damit hätte man kein Glück. Protestanten und Katholiken arbeiteten heute eintätig in den christlichen Gewerkschaften zusammen. Treffert wies nach, wie evangelische Führer der christlichen Gewerkschaften, evangelische Sozialpolitiker und führende evangelische Zeitungen über den Gewerkschaftsstreik urteilten und wie sie immer die Notwendigkeit der christlich-nationalen Gewerkschaften betonten. Als er dann aber den Speiß umdrehte und die Abhängigkeit der „freien“ Gewerkschaften von der Sozialdemokratie nachwies, gleichzeitig ihre „Meinungslosigkeit“ kennzeichnete, entstand ein solcher Spektakel, daß er nicht weiterreden konnte. Endlich wurde wieder Ruhe und der Redner schilberte nun die Bedeutung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Als er hier Vergleiche zog zwischen christlich-nationalen und sozialdemokratischen Gewerkschaften und das Kapitel „Masse und Führer“ bei den letzteren erörterte, war kein Weiterreden mehr möglich. Mitten in der Aussprache ließ der Vorsitzende — jeder Geschäftsordnung zum Hohne — abstimmen und der Redner wurde gezwungen, Schluß zu machen. Mit einigen Bemerkungen über den „Mut“ der Herren, die Wahrheit anzuhören, schloß Treffert seine Ausführungen unter Rufen und Spektakel auf der einen und Weisall auf der anderen Seite.

Die Redezeit wurde jetzt auf 10 Minuten festgesetzt und es kamen nur noch zwei Redner von christlicher Seite, die Kollegen Bogt und Sparenberger zu Worte, dann wurde Schluß der Debatte angenommen, obwohl sich noch eine ganze Anzahl unserer Kollegen gemeldet hatten und „vollständige Redefreiheit“ zugesichert war.

Nach einem kurzen Schlußworte Dr. Erdmanns, das ihm sichtlich schwer fiel und in dem er versuchte, das ihm gründlich verdorbene und zerfallene Vorzahn wieder zusammenzusetzen, wurde die sehr stürmisch verlaufene Versammlung unter Gejohle geschlossen. Die christlichen Arbeiter hatten es jetzt nicht leicht, das Lokal zu verlassen. Zu Hunderten umstanden die „Genossen“ die Tische, warfen mit Bierfilzen, madigten höhnische, gemeine Bemerkungen, um zu reizen. Die Kollegen ließen sich jedoch nicht aufs Glatteis locken, so daß die rauschhaften Genossen nicht auf ihre Rechnung kamen.

Diese Versammlung beweist wieder, daß tatsächliche Auseinandersetzungen mit Sozialdemokraten unmöglich sind. Wer den Genossen eine unangenehme Wahrheit sagt, wird rückwärtslos niedergedrampelt. Die christlich-nationale Arbeiterschaft wird sich das merken und handeln. Die blamablen Gastrollen des unheimlichen Obergewisses Dr. phil. Erdmann aus Köln werden dem auch in Sachsen im Vormarsch befindlichen christlichen Gewerkschaftsgedanken keinen Abbruch tun. Im Gegenteil: Die Unorganisierten und die noch christlich und national denkenden Arbeiter im „freien“ Lager wissen jetzt wohin sie gehören.

Hagen. Zum Kampfe gegen den einseitigen Arbeitsnachweis in der mächtigen Kleinindustrie. Die im Kreise Hagen-Schwelm vertretene Arbeiterorganisation haben bekanntlich am 1. Juli d. J. den Arbeitsnachweis des Arbeitgebervereins gesperrt für sämtliche Formner und Gießereiarbeiter. Dieser Beschluß ist neuerdings erheblich verhärtet worden durch die Abwanderung der ledigen, unversetzten Formner. Die A.-G. Stahlwerk Witmann-Dasbe ist fast ganz entblüht von jungen Formnern. Dem Arbeiterausschuß wurde in Aussicht gestellt, falls nicht bald die Sperre zurückgenommen würde, sei das Werk gezwungen, den Betrieb zu schließen. Die Gießerei Bovermann (eine der größten Firmen im Bezirk) versucht sich einen Stamm Arbeitswilliger dadurch zu schaffen, indem sie 100 Mark jedem Formner ausbezahlen will, der sich verpflichtet, ein Jahr bei ihr zu arbeiten. Über zwei Jahre durchhalten will, bekommt sogar 200 Mark. Ähnlich operiert auch die Firma Schubeis in Schwelm, wo die Kollegen bekanntlich im Vorjahre 13 Wochen streiken mußten, ehe die Firma zu bewegen war, die Forderungen der Formner anzuerkennen. Der Streik scheint ihr derart auf die Nerven gefallen zu sein, daß sie einzelne Formner zum Bureau kommen ließ und ihnen erklärte, daß ein Streik doch allmählich die Rumpfabrik vertilge u. dergl., es sei daher besser, wenn die Kollegen einen längeren Vertrag abschließen würden. Man wisse dann wenigstens, wozu man sei. Leider sind einige Formner hierauf eingegangen. — Die Deutsche Maschinenfabrik A.-G. in Wetter hat sich gleichfalls bemüht, um die Arbeiterschaft von der Unberechtigung ihres Vorgehens zu überzeugen.

Allen Anschein nach machen die geschädigten Arbeitgeber aber doch wohl den Arbeitgeberverein für alles verantwortlich. Mit vollem Recht. Anstatt nun zu versuchen, die Differenzen beizulegen, hat der Arbeitgeberverein ein „Rundschreiben“ an seine Mitglieder verfaßt, dessen Inhalt nur dafür spricht, daß der A.-G. aus den bisherigen Kämpfen nicht viel gelernt hat. Das Rundschreiben hat folgenden Wortlaut:

„Hagen i. W., den 24. Juli 1912.
Arbeitgeberverein
für die Kreise Hagen und Schwelm.“

Unter den Arbeitern wird das Gerücht verbreitet, der Arbeitgeberverein habe zur Abwehr der über die Gießereien verhängten Sperre eine Aussperrung beschloffen. Es erweckt den Anschein, daß dieses Gerücht, welches jeder Grundlage entbehrt, gegen besseres Wissen verbreitet ist, um die Arbeiter der Gießereibetriebe gefügiger zu machen, ihre Arbeitsstelle aufzugeben und den Bezirk zu verlassen. Aus einem uns vorliegenden Schreiben des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Verwaltungsstelle Hagen, geht hervor, daß die Geschäftsführerkonferenz der in Frage kommenden Organisationen beschloffen hat, die ledigen Kollegen dringend zu ersuchen, Hagen-Schwelm baldigst zu verlassen. Die Vorpiegelung einer bevorstehenden Aussperrung soll diese Maßnahme unterstützen, indem die Arbeiter in der Furcht, durch eine Aussperrung hier längere Zeit arbeitslos zu werden, sich entschließen sollen, sich vorher durch Vermittlung der Organisationen andere Arbeit zu sichern. Das Schreiben gibt ausdrücklich an, daß hierzu freie Stellen nachgewiesen werden könnten. Das Vorgehen der Geschäftsführer zeigt wiederum, wie kein Mittel unversucht bleibt, die Arbeiter irre zu führen und wie sie zum willenlosen Werkzeug der unverantwortlichen Führer gemacht werden sollen, um sie bald hierhin, bald dorthin werfen zu können, ohne Rücksicht auf die persönlichen Verhältnisse der Arbeiter und die dadurch verursachte Schädigung der Industrie, lediglich wie es den Führern zur Aufrechterhaltung ihrer Autorität zweckmäßig erscheint. Der Arbeitgeberverein hat nach wie vor das Zutrauen zu der heimischen Arbeiterschaft, daß sie sich der Folge bewußt ist, welche die dauernde Schädigung der Kleinindustrie und mit dieser der Arbeiterschaft dem durch die Konkurrenz stark bedrohten Industriebezirk zufügt. Die Geschäftsführer treiben ein frivoles Spiel mit der Existenz tausender Familien. Der Kampf gegen den Arbeitsnachweis, gegen die schädliche Beschwerden überhaupt noch nicht haben vorgebracht werden können, ist lediglich Mittel zum Zweck. Eine Aussperrung ist unsererseits überhaupt nicht in Erwägung gezogen worden, trotzdem die Arbeiterführer alles daran setzen, die Arbeiterschaft erneut in einen Kampf hineinzutreiben und, wie es den Anschein erweckt, den Arbeitgeberverein zur Abwehr zu zwingen, um im Kampfe selbst lediglich für die eigene Existenzberechtigung und für die sich selbst gegenseitig ökonomisch beschimpfenden und bekämpfenden Organisationen Vorteile auf Kosten der Arbeiter zu erzielen. Der Arbeitgeberverein wird deshalb nach wie vor dem ihm erklärten Kampfe freien Lauf lassen und kann an die Arbeiterschaft nur die Mahnung richten, nicht zu warten, bis die Arbeiterschaft ihrer Führer ihnen der Kleinindustrie jede Existenz unmöglich macht und sie zwingt, den heimischen Boden zu verlassen, weil die planmäßig vernichtete Industrie sie nicht mehr ernähren kann. Zudem wir Ihnen anheim geben, vorstehendes durch Anschlag auch zur Kenntnis ihrer Belegschaft zu bringen, zeichnet
Vorstandsvoll
Die Geschäftsstelle: (gez.) Jakob.“

Der Arbeitgeberverein versucht also genau wie 1909 und auch 1910 die Arbeiter auffällig zu machen gegen die Organisationsführer, die nach der Meinung des Herrn Arbeitgebersekretärs „kein Mittel“ unversucht lassen, um die Arbeiter „irre zu führen“. „Unverantwortliche Führer“ wollen die Arbeiter zu „willenlosen Werkzeugen“ ihrer Macht gebrauchen u. c. Ob Herr Jakob vom Arbeitgeberverein wirklich glaubt, mit diesen niedlichen Verheißungsversuchen die Arbeiterschaft zu beeinflussen? Der gesunde Sinn der „heimischen Arbeiterschaft“ dürfte ihm schon früher gezeigt haben, daß seine Kalkulation dem doch vollständig verkehrt ist. Wie bei den bisherigen Kämpfen, so wird auch diesmal die Arbeiterschaft der mächtigen Industrie einmütig zusammenstehen und entschieden alle Versuche zurückweisen, welche auf Schaffung von Uneinigkeit unter den Arbeitern hinzielen. Nach wie vor stehen die heiligen Arbeiter treu und geschlossen zusammen. Hoffentlich werden auch diejenigen, welche bisher dem Ringen noch teilnahmslos zugehört haben, aus dem Rundschreiben des Arbeitgebervereins ersuchen haben, wie unbedingt erforderlich heute der Beitritt zur Organisation ist.

Gelbeingänge bei der Hauptklasse.

- Monat Juli
- Amern 286,17, Reiche 78,54, Düsseldorf 2400, Solingen 1000, Kreisfeld 453,51, Papenburg 208,97, Barmen 500, Krumbach 18,90, Alttätting 276,95, Gevelsberg 972,24, Stolberg 1000, Kreisfeld 409, Soven 400, Lanjen 5,60, Zweibrücken 70, Eilenburg 17,99, Saarbrücken 1200, Bielefeld 1800, Cusfirchen 59, Neustadt i. N. 4,90, Düsseldorf 1200, Glaucha 14,98, Rendsburg 74,31, Hagen 1100, Dülmen 481,71, Neheim 1000, Niederlosse 35,38, Dänabruß 2000, Duisburg 5132,04, Gevelsberg 400, Heilbronn 150, Unterföhen 1,76, Köln 1800, Dümmlingen 33,98, Hörtel 18,60, Werdohl 200, Delbe 700, Roth 38,27, Kaufbeuren 55,56, Dagersheim 62,24, Ramien 43,23, Nürnberg 735,15, Theresienhütte 34,68, Freising 46,40, Reichenheim 26,91, Bonn 150, Berlin 400, Schramberg 90,50, Schw.-Gmünd 1150, Bamberg 36,76, Dortmund 1000, Erfurt 37,60, Dingelstädt 668,12, Worms 69,75, Kaiserslautern 85,42, Konstantz 97,95, Radolffzell 232,57, Wiesbaden 18,04, Klein-Eichheim 51,89, Rajau 81,72, Bremerhafen 207,57, Lübel 28,96, Brandenburg 23,79, Kiel 147,71, Dinslage 272,14, Wilhelmshafen 245,51, Tuttlingen 166,27, Darlag 2,26, Duisburg 1,50, Billingen 210,27, Hedderheim 178,32, Darmstadt 26,82, Oberweißbach 83,61, Ofen 200,59, Elbing 632,35, Leetbach 11,75, Hannover 1000, Marstein 250, Frankenthal 250, Göttingen 200, Göttingen 144,43, Groß-Muheim 4,36, Büttel 84,74, Thale a. S. 161,04, Schwabach 91,19, Karlsruhe 284,24, Heidelberg 139,71, Stettin 225,48, Naunenburg 70,73, Lippstadt 933,17, Delbe 262,64, Amberg 1530,58, Regensburg 285,05, Ulm 311,09, Nürnberg 26,10, Hamburg 239,51, Bocholt 213,28, Markt-Redwitz 170,29, Niederreiffenberg 22,70, Chemnitz 60, Mühlhausen i. G. 534,60, Danzig 1650,08, Bauen 85,40, Schuppenried 147,59, Münster 303,30, Bochum 1313,19, Eilenburg 394,06, Reichen 76,47, Duisburg 474,81, Bromberg 72,65, Althausen 65,06, Schweinfurt 400, Kassel 146,73, Augsburg 680,83, Hamm 2745,18, Göttingen 155,06, Werdohl 88,85, Olpe 573,14, Hannover 663, Eilenburg 134,68, Singen 183,09.

Briefkasten.

Ein mehrere Anträge. Durch die Reorganisation des Beitrags- und Unterstützungswesens auf unserer 7. Generalver-

sammlung ist an den bisherigen statutarischen Bestimmungen bezüglich der Pflichtklasse nichts geändert worden. Nach wie vor gilt als solche die 60. resp. (vom 11. August dieses Jahres ab) 70 Pfg.-Klasse; den Kollegen steht es frei, statt dessen der 90 Pfg.- resp. 1 M.-Klasse beizutreten. Dagegen kann auch für die Folge die bisherige 40. jetzt 50 Pfg.-Klasse nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Vorstandes dort eingeführt werden, wo besonders ungünstige Verhältnisse vorliegen.

Sterbetafel.

- Köln. Am 18. Juli verstarb unser rühriger Kollege Johann Wenkötter, Schlosser, im 29. Lebensjahre infolge eines Unfallsfalles.
- Neheim-Schwinkel. Am 10. Juli starb unser Kollege Franz Schnelller im Alter von 28 Jahren an Lungenschwindsucht.
- Neheim-Sundern. Am 25. Juni starb der Mitbegründer unserer Ortsgruppe, unser Kollege Heinrich Pötter, infolge einer Operation im Alter von 29 Jahren.
- Alme. Am 2. August starb unser treuer Kollege Wilhelm Schlüter im Alter von 46 Jahren infolge Darmkrebs und Lungenentzündung.
- Hamm i. W. Am 24. Juli starb unser treuer Kollege Bernhard Buhne im Alter von 22 Jahren an Lungenleiden.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungsständer.

- Samstag, den 10. August.
- Affenbüde. Abends 8.30 Uhr bei E. Reeler, am Brühl.
 - Bremen. Versammlung im Kolloseum, Döhrenstraße 1.
 - Berlin-Nord. Abends 8.30 Uhr bei Eble, Hüstenstraße 4-6.
 - Bebenburg. Abends 8.30 Uhr bei Braun, Schützenstraße.
 - Dortmund 1. Abends 9 Uhr im christlichen Gewerkschaftshaus, Weierbleichstraße.
 - Duisburg-Mendorf. Abends 8.30 Uhr bei Frau Walter, Stern- und Schindlerstraße.
 - Düsseldorf-Deerdtorf. Abends 9 Uhr im Lokale Duerling, Ecke Münster-Barbarastrasse 21.
 - Eilenburg. Abends 8.30 Uhr im Belmarischen Hof.
 - Köln-Vindenhof. Abends 9 Uhr bei Sadelier, Barmenerstraße 130.
 - Köln-Kalk. Abends 9 Uhr bei Hünigeburg, Breuerstraße 14.
 - Sambura. Abends 9 Uhr bei Schröder, Laßstraße 97.
 - München. Abends 8 Uhr im Lokale „Leopoldshof“, Senefelderstr. 11.
 - Delbe. Abends 8.30 Uhr außerordentliche Generalversammlung bei Sommer.
 - Regensburg. Abends 8 Uhr in der Jakobshausen, außerordentl. Versammlung. T.-D.: 1. Beitragsprüfung, 2. Wahl eines Kassierers.
 - Stuttgart-Buffenhanien. Abends 8.30 Uhr in der Traube.
 - Völklingen. Abends 8.30 Uhr bei Schmidt, Kaiserstraße 178.
 - Tönisheide. Abends 8.30 Uhr bei Wwe. Lange.

Sonntag, den 11. August.

- Amern-St. Anton. Vorm. 11 Uhr bei mit wichtiger T.-D. Ref.: Kollege Schmitz-Köln. Vollständiges Erscheinen Pflicht.
- Dinslaken. Vorm. 10 Uhr bei Westmann.
- Dortmund-Deerdtorf. Nachm. 6 Uhr bei Hoff.
- Düsseldorf-Gevelsberg. Vorm. 11 Uhr im Lokale Steimann, Grünlicherstraße. Abends Festversammlung.
- Düsseldorf-Fingern. Vorm. 11 Uhr im Lokale Schmalbauch, Birkenstraße 45.
- Duisburg-Obermeiderich. Nachm. 4.30 Uhr bei Messer, Eifen-Gießereistraße.
- Duisburg-Baar. Vorm. 11.30 Uhr bei Janßen, Kaiserstraße.
- Duisburg-Wanhelmerort. Vorm. 9 Uhr bei Kruger, Dufferdorferstraße. Treffpunkt zum Ausflug.
- Effen (Formner und Gießereiarbeiter). Vorm. 10.30 Uhr im Alfredsbushaus, Frohshausstraße 19. Branchengewerkschaft.
- Effen-Altendorf. Vorm. 11 Uhr bei Wint.
- Eifen-Deitrop. Nachm. 3.30 Uhr bei Trogmann.
- Eifen-Werden. Vorm. 11 Uhr bei Burgmann, früher Schulz.
- Frankrop. Nachm. 3 Uhr bei Klanten, Oberhandwerkerstraße.
- Karlruhe-Daglauden. Nachm. 3.30 Uhr im Gasthaus zum Hirschen.
- Köln-Vingst. Morgens 11 Uhr bei Heinz, Döhnerstraße.
- Meichenich. Morgens 11 Uhr bei Liebler.
- Neuwied. Vorm. 11 Uhr im Lokale „Drei Schweizer“ außerordentl. Versammlung. Ref.: Bezirksleiter Kollege Schmitz. Die Formner und Kollegen der umliegenden Sektionen sind bringen eingeladen.
- Ober-Barmen. Vorm. 11 Uhr im Jägerhof, Ecke Jäger- und Wühlhauerstraße.
- Sonthoien. Nachm. 2.30 Uhr Monatsversammlung.
- Straubing. Vorm. 10.30 Uhr im „Münchener Hof“.
- Sürth. Morgens 11 Uhr bei Oster.
- Unterföhen. Ref. mit Bericht vom Verbandstag im „Hirsch“.

Freitag, den 16. August.

- Düsseldorf-Benrath. Abends 9 Uhr bei Wegener, Mittelstraße.
- Hamborn. Abends pünktlich 8 Uhr bei Freundlieb, Neumarkt.
- Steckrade. Abends 6.30 Uhr bei S. Sandtkeid, Holtenstr. 1. Bericht vom Verbandstag.

Samstag, den 17. August.

- Magburg-Bauchlöcher. Sektionsversammlung im Lokal.
- Berlin. Abends 8.30 Uhr in Schulz-Geselle, am Königsgraben 14a.
- Boelkerheide. Abends 8.30 Uhr bei Heilmann.
- Düsseldorf-Neuh. Abends 9.30 Uhr bei Floh, Niederstraße.
- Silbe-Deitern. Abends 8.30 Uhr bei Keller.
- Freiburg i. Br. Abends 8.30 Uhr im Gantenbrun, Schiffstraße 7.
- Karlruhe. Abends 8.30 Uhr im Balngarten, Servantstraße 34a.
- Köln-Grenfeld. Abends 9 Uhr bei Korndörfer, Kesperstraße.
- Köln-Denk. Abends 9 Uhr „zur Krone“, Freiheitsstraße.
- Mittel-Barmen. Abends 9 Uhr bei Lüdermann, Oberdörnerstr. 69.
- Mittelp. Abends 8.30 Uhr bei Ed. Rotendahl, Wörberstraße.
- Stuttgart. Abends 8.30 Uhr im römischen König.
- Stuttgart-Cannstatt. Abends 8.30 Uhr im ev. Arbeitervereinslokal.

Sonntag, den 18. August.

- Bromberg. Gemeinsame Versammlung der Mitglieder der christl. Gewerkschaften. Lokal und Stunde wird noch durch die Vertrauensleute bekannt gegeben. Unorganisierte aller Berufe mitbringen.
- Düsseldorf-Verwaltungsstelle. Vorm. 10.30 Uhr im Paulushaus, Lützenstraße 38-35 Quartals-Gewerkschaftsversammlung. Wichtige Tagesordnung. Das Erscheinen aller Verbandsmitglieder ist dringende Pflicht. Mitgliedsbuch berechtigt zum Eintritt. Versammlungen der Sektionen fallen an diesem Tage aus.
- Hagen-Schwinghamien. Morgens punkt 11 Uhr bei Simon.
- Köln-Voll. Morgens 11 Uhr bei Fassbender, Hauptstraße 28.
- Köln-Wippen. Morgens 11 Uhr bei Dreßler, Turm- und Einheitsbrunnen-Gasse.
- Odenkirchen. Vorm. 10.30 Uhr bei Morgan, an der Bell. Bericht vom Verbandstag.
- Olberg. Versammlung in Olberg und Bigge. Referenten die Kollegen Hirscher-Effen und Hamer-Pippel.
- Troisdorf. Morgens 11 Uhr bei Kürten.
- Wetter. Morgens punkt 11 Uhr im Evangel. Vereinshaus.

Sie sollen noch eine größere Anzahl ein. Mechaniker, Revolverdreher und Fräser werden bei gutem Lohn für dauernde Beschäftigung gesucht. Näheres durch unsere Geschäftsstelle in Köln, Palmstraße 14. Carl Reich, Bena.

Ein tüchtiger Gürtler auf Belenchtungskörper wird für dauernde Arbeit gesucht. Näheres durch unsere Geschäftsstelle in Köln, Palmstraße 14.

10 tüchtige Formner werden bei gutem Lohn für dauernde Beschäftigung gesucht. Näheres durch unser Verbandsbüro in Bremen, Schönedorferstr. 163 p.